V. Jahrg. Oktober 1931 Nr. 10

Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik

Marie Bonaparte

Die Sexualität des Kindes

und die Neurosen der Erwachsenen

Preis dieses Heftes Mark 1·—

Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik

Begründet von Heinrich Meng und Ernst Schneider

Herausgeber:

Dr. Paul Federn
Wien VI, Köstlergasse 7

Anna Freud
Wien IX, Berggasse 19

Dr. Heinrich Meng
Frankfurt a. M. Marienstraße 15

Prof. Dr. Ernst Schneider
Stuttgart, Gänsheidestraße 47

A. J. Storfer
Wien I, In der Börse

Schriftleiter: Dr. Paul Federn, Wien VI, Köstlergasse 7

12 Hefte jährlich: M. 10·—, schw. Frk. 12·50, österr. S 17·—

Einzelheft M. 1·— (schw. Frk. 1·25, österr. S 1·70)

Geschäftliche Zuschriften bitte zu richten an den

„Verlag der Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik"

Wien I, In der Börse

Zahlungen für die „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik" können geleistet werden durch Postanweisung, Bankscheck oder durch Einzahlung auf eines der

Postscheckkonti des „Internationalen Psychoanalytischen Verlages in Wien":

Postscheckkonto	Jahresabonnement	Postscheckkonto	Jahresabonnement
Leipzig 95.112	*M. 10·—*	*Budapest 51.204*	*P 13·60*
Zürich VIII, 11.479	*Frk. 12·50*	*Zagreb 40.900*	*Din. 136·—*
Wien 71.633	*S 17·—*	*Warszawa 191.256*	*Zl. 21·70*
Paris C 1100.95	*Fr. 60·—*	*Riga 36.93*	*Lat. 12·50*
Prag 79.385	*Kč 80·—*	*s'Gravenhage 142.248*	*hfl. 6·—*
Stockholm 44.49	*schw. Kr. 9·—*	*Kiöbenhavn 24.932*	*dän. Kr. 9·—*

Das Schlußheft dieses Jahrganges (Bd. V, Heft 11/12) erscheint Ende Dezember

ZEITSCHRIFT FÜR PSYCHO-ANALYTISCHE PÄDAGOGIK

V. Jahrgang | Oktober 1931 | Heft 10

Die Sexualität des Kindes

und die Neurosen der Erwachsenen

Von Marie Bonaparte, Paris[1]

I

Die Verbreitung der Neurosen

Die Neurose stellt eine weit schwerere Erkrankung dar, als gewöhnlich vom breiten Publikum angenommen wird. Ungeachtet dessen, daß sie im Charakter und Verhalten der an ihr Erkrankten tiefgehende Schädigungen nach sich zieht, war ihre Verbreitung unter den Menschen bis vor kurzem der Beobachtung entgangen. In Wahrheit aber handelt es sich bei der Neurose nicht um eine seltene Erkrankung, die einige „Narren" befällt, die man dann mit Achselzucken als „nervös" abtun kann, sondern sie sucht sich ihre Opfer unter uns allen und schädigt sie in wechselndem Ausmaß. Man müßte wohl lange und würde zweifelsohne umsonst suchen, wollte man den Idealtypus an Gesundheit, für den sich so viele Sterbliche halten, also einen absolut normalen Menschen, finden.

Freud hat uns gezeigt, daß die Neurose, was ihre Bedeutung und Verbreitung betrifft, einem Vergleich mit der Tuberkulose standhält. Beide sind Landplagen, denen alle zivilisierten Menschen von Kindheit an ausgesetzt sind, an denen aber nicht alle zugrunde gehen, ja viele nicht einmal „praktisch" krank sind. Meist heilt das Übel unter Hinterlassung von mehr oder weniger bedeutungslosen Narben aus; bei anderen aber kann die Erkrankung zu einem chronischen Leiden werden. Wenn die Sterblichkeit bei der einen dieser Landplagen auch unvergleichlich geringer ist als bei der anderen, so ist dafür die Zahl der Krankheitsfälle bei der Neurose weit größer.

1) Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Editha Sterba (Wien). — Französisch erschien die Arbeit unter dem Titel „De la Prophylaxie infantile des Névroses" in der „Revue Française de Psychanalyse", Tom. IV, Nr. 1.

26
INTERNATIONAL PSYCHOANALYTIC UNIVERSITY
DIE PSYCHOANALYTISCHE HOCHSCHULE IN BERLIN

Da wir selber sozusagen in einer pathologischen Umgebung im Sinne der Neurose leben und selbst mehr oder minder von dem Übel befallen sind, können wir kaum einen rechten Überblick erlangen und nur schwer die ganze Tiefe und den ganzen Umfang dieser Erkrankung ermessen. Die Grenzen zwischen Neurose und Gesundheit sind fließend, nirgends scharf gezogen; wesentliche der Faktoren, die unseren Charakter mit all seinen komplizierten Zügen aufbauen, bestimmen in gleicher Weise unsere Neurosen und ihre Symptome. Wo dürfte da eine Grenze gezogen werden? Zudem haben wir keinen Maßstab, die Anomalien daran zu messen. Nirgends auf unserer Erde, weder auf den Inseln Polynesiens noch im Herzen des dunklen Afrika, lebt gegenwärtig auch nur ein einziger Mensch, dessen Triebe sich so völlig frei entfalten konnten, wie es die Blumen in der Sonne tun. Denn der Mensch in seinem ursprünglichen wahren Naturzustand existiert nicht mehr.

Doch ist die vergleichende analytische Untersuchung des Zivilisierten und Primitiven außerordentlich lehrreich. Freud hat mit seinem Meisterwerk „Totem und Tabu" den Anfang zu einer solchen Untersuchungsreihe gelegt, andere sind ihm auf diesem Wege gefolgt, so in erster Linie Reik mit seinen Studien über die Pubertätsriten der Wilden und der Ethnologe Róheim. Aus den Arbeiten dieser Forscher geht hervor, welch tiefgehende Analogie zwischen den Menschen aller Rassen und auf allen bekannten Stufen der Zivilisation besteht. Ebenso wie alle Sterblichen, seien sie weißer, schwarzer oder gelber Rasse, die inneren Organe, Leber, Herz, Lungen, Gefäße in gleicher Form aufweisen, ebenso hat auch der seelische Apparat eine analoge Struktur ungeachtet aller Unterschiede der Rasse und der klimatischen Bedingungen. Dieselben Urkomplexe, die gleichen topographischen Verhältnisse der Seele bilden die Grundlage der Psychologie eines Hottentotten wie eines Genies etwa vom Range Einsteins, wie groß immer die Unterschiede im Überbau sein mögen. Unser aller Unbewußtes ist voll von infantilen, primitiven, archaischen Zügen; doch klafft ein tiefer Abgrund zwischen den Primitiven und uns, wie aus den gewählten Vergleichsobjekten wohl deutlich hervorgeht. Man darf diesen Unterschied aber nicht in einer differenten Qualität der verschiedenen Triebreize suchen, also nicht in dem, was das Wesen des Verdrängten bildet, sondern vielmehr im verschiedenen Maß des Ausgleichs zwischen Verdrängtem und verdrängender Instanz, ganz zu schweigen von den Differenzen im intellektuellen Bereich. Der Primitive kennt wohl die Tabus, diese ersten Moralvorschriften, die ihm weit strenger als uns den Inzest, bestimmte Frauen, den Mord des Häuptlings oder des Totems untersagen. Aber während seine aggressiven sexuellen Triebe, die wohl stärker als die unsrigen sind, ein für allemal durch die grausamen Pubertätsriten mit all ihren blutigen Verstümmelungshandlungen zurückgedrängt werden, sind bei uns die aggressiven und sexuellen Triebe bei jedem einzelnen auf unblutige Weise unterdrückt worden, durch ein andauernd geübtes, hart-

näckiges Verfahren von Kindheit an, durch eine Art von moralischer Kastration oder Beschneidung, in der Wirkung nicht minder vollständig und dauerhaft. Es sieht jedoch so aus, wie wenn der Mensch die Methoden, die die zivilisierte Menschheit anwendet, schwerer ertrüge, obwohl sie scheinbar milder sind und seit Jahrhunderten erfolgreich angewendet werden. Es ist sicher, daß der Wilde bei Übertretung der Tabuverbote die automatische Rache des den Naturkräften innewohnenden Geistes fürchtet, er lebt aber im allgemeinen frei und glücklich trotz dieser Angst. Der Zivilisierte dagegen ist moralisch weit mehr aus Respekt vor seinem eigenen Gewissen, denn aus äußerer Angst vor dem Gefängnis oder vor dem Galgen. Der moderne Freidenker weiß sich sogar davon frei, eine himmlische Bestrafung zu fürchten. Aber gerade im Schoße unserer überzivilisierten Gesellschaft wütet die Neurose am meisten. Man könnte sagen, daß der Mensch gerade den Ersatz der äußeren Gebote — Drohungen des Häuptlings, der Geister oder der Götter, der Tabuvorschriften — durch das innere Gebot des moralischen Gewissens so schlecht verträgt. Wenn wir uns diese Gebote ganz tief introjiziert haben, wenn sie durch die Erziehung infolge einer atavistischen Übernahme zu unserem moralischen Gewissen geworden sind, statt Drohungen von außen zu bleiben, dann erst scheint ihre tyrannische und oft pathogene Macht wirksam zu werden.

II

Die infantile Sexualität und ihre Verdrängung

Wir wollen heute nicht von der Prophylaxe der Psychosen sprechen, die wohl von einem organischen, endokrinen, chemischen Vorgang sich ableiten, der zu tief körperlich veranlagt ist, als daß er durch psychische Maßnahmen, seien sie präventiver oder therapeutischer Natur, allein wesentlich beeinflußt werden könnte; ebensowenig wollen wir im allgemeinen von der Prophylaxe der jugendlichen Kriminalität handeln, die doch gewissermaßen von der Erziehung direkter abhängig ist. Wir wollen von der Prophylaxe der Neurose und höchstens noch von jenem Neurosenanteil sprechen, der oft auch beim Kriminellen, Perversen und Irren vorhanden ist und dann wohl auch einer therapeutischen oder vorbeugenden Beeinflussung sich nicht unzugänglich zeigt.

*

Die Neurosen sind, wie Freud lehrt, spezifische Erkrankungen der Sexualfunktion; diese erleidet infolge der Lebensbedingungen, unter denen der Mensch in unserer Zivilisation heranwächst, schon in der Kindheit Schädigungen.

Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, daß man dem Kind jegliche Sexualität abspricht. Man meint, daß der Sexualtrieb erst dann auftrete, wenn die

Sexualdrüsen ihren Reifezustand erreichen, und daß vor der Pubertät jede Sexualäußerung beim Kind eine zu fürchtende und verwerfliche Anomalie darstelle. Das Vorhandensein der infantilen Sexualität ist aber nicht schwer feststellbar, es genügt, die so verbreitete infantile Onanie und das ebenso häufige Interesse des Kindes für die Fragen der Geburt und des Geschlechtes der Menschen zu beobachten. Aber es scheint, daß das Vergessen, die reguläre Amnesie, die jeder Erwachsene seiner eigenen Kindheit gegenüber aufweist, die Blindheit für das Verhalten der Nachkommen, also der nächsten Generation bedingt. So hat sich der Irrtum, die Illusion von der Unschuld des Kindes wie ein Dogma erhalten, an dem zu rütteln lange als Sakrilegium galt.

Pflegerinnen und Kindermädchen wußten mehr darüber als viele Eltern und sogar Ärzte. Es war Freud und der Psychoanalyse vorbehalten, die Gesetze zu entdecken, nach denen sich die menschliche Sexualität entwickelt, und aufzuzeigen, welch mannigfaltige Stufen sie beim Kind durchlaufen muß, bis sie zur Sexualität der Erwachsenen aufsteigt.

Wir wollen mit einer zusammenfassenden Darstellung dieser Entwicklung beginnen und richten uns dabei nach dem Schema, das uns Freud in den Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie gegeben hat[1]. Es ist wohl überflüssig hier daran zu erinnern, daß diese Gesetze der menschlichen Sexualentwicklung von Freud aus sehr umfassenden und tiefschürfenden klinischen Beobachtungen abgeleitet wurden, zuerst aus Befunden an erwachsenen Neurotikern, dann aus Beobachtungen an Kindern, welche die volle Bestätigung der Befunde an Erwachsenen erbrachten[2]. Alle weiteren Beobachtungen durch andere Psychoanalytiker führten zu demselben Ergebnis.

Das Kind findet gleich nach der Geburt seine Nahrung an der Mutterbrust, oft wird freilich diese durch die Brust einer Amme oder durch den Gummisauger ersetzt. Aber immer besteht die erste aktive Äußerung darin, die Brustwarze zu suchen, daran zu saugen und sich der Lust an der warmen Milch, die in seinen kleinen Mund fließt und das Kind ernährt, zu erfreuen. Doch bald beginnt das Kind diese beiden Vergnügungen von einander zu unterscheiden. Sich ernähren bringt ihm eine Befriedigung, Saugen eine andere von anderer Empfindungsart, bereits von erotischer Qualität, und deshalb beginnt das Kind nur um der Lust willen an seinem Daumen oder an irgend einer anderen Körperstelle zu lutschen.

Man hat viel gespottet über die orale „Erotik" des Säuglings, die von der Psychoanalyse aufgezeigt wurde. Und doch ist ein recht wichtiges Überbleibsel davon im Liebesleben der Erwachsenen erhalten geblieben, nämlich das Küssen.

Die Natur hat Sorge dafür getragen, daß die Entwicklung erogener Zonen im menschlichen Körper gesichert sei. Diese Zonen bestehen zuerst

1) Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. Ges. Schriften, Bd. V.
2) Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben. Ges. Schriften, Bd. VIII.

in den wichtigsten Körperöffnungen, mittels deren der Körper mit der Außenwelt in Verbindung steht. Im weiteren Verlaufe der ihnen bestimmten Entwicklung lehnen sich diese Zonen an andere wichtige Lebensbedürfnisse an. Zuerst ziehen das Nahrungsbedürfnis, später aber auch die Exkretionsvorgänge die Erotik an sich. Das Kind gewinnt deutlich Lust am Urinieren und Defäzieren; gerade die anale Erotik, die ebenfalls viel verspottet wurde, ist ein ganzes Kapitel für sich.

Der Unglaube und die Ironie der Menschen diesen Tatsachen gegenüber erscheinen als etwas ganz Natürliches: Denn unsere ganze Kultur erfordert eine energische Verdrängung der Analität. Alles, was mit ihr zusammenhängt, scheint dem Kulturmenschen im höchsten Grade ekelhaft. Daher muß der Erwachsene, wenn ihm die Psychoanalyse aufdeckt, wie sehr ihn seinerzeit das Anale interessierte, sich darüber lustig machen, um sich so dagegen zu verteidigen. Auf diese Weise kann er nämlich die Illusion seiner Überlegenheit in diesen Dingen am besten aufrechterhalten.

Genau so wie die Periode der Oralerotik in zwei Phasen zerfällt, in die des bloßen Saugens und die „kannibalische", in welcher der Säugling, der zu zahnen beginnt, ebenso die ernährende Brust zu beißen wie an ihr zu saugen versucht, hat auch die Analerotik zwei Phasen aufzuweisen. In der ersten Phase schwelgt das Kind ungehindert in seiner Exkretion, in der zweiten lernt es unter dem Einfluß der ersten Moralgebote, der der Sphinktermoral (Ferenczi), seine Faeces, auch wenn es unzweckmäßig ist, zurückzuhalten, um seinen Erziehern durch Vorenthaltung des ersten „Geschenkes" Trotz zu bieten, und verschafft sich dabei auch noch größere Lust bei der Entleerung konsistenterer Stuhlmassen.

Zur Zeit dieser analen Periode wird auch die muskuläre Aktivität des Kindes und mit ihr seine Aggression manifest, es entfaltet sich der kindliche Sadismus, dessen Aufdeckung und Würdigung zur richtigen Benennung dieser Phase als der „anal-sadistischen" führte.

Wir dürfen uns aber nicht etwa vorstellen, daß die menschliche „Libido", deren erste Kundgebungen wir eben geschildert haben, in ihrer primitiven Form ausschließlich nur an diese zwei erogenen Zonen der beiden Öffnungen des Verdauungstraktes gebunden wäre. Die „Libido", deren Wesen uns unbekannt ist und die wir nur aus ihren Manifestationen kennen, tritt viel eher als eine Reizspannung im ganzen Organismus in Erscheinung, so daß ihr Gebiet so weit reicht wie unsere letzten Nervenfasern. Sie scheint vom ganzen Nervensystem getragen, dessen Urform schon so frühzeitig im Embryo in Gestalt des primitiven Nervenrohres vorhanden ist. Die Libido versucht von Anbeginn an, sich an Erregungen, „Zärtlichkeiten" zu befriedigen, die mehr oder weniger diffus und mannigfaltig von der Außenwelt gefordert werden. Sogar unsere inneren Organe können mit „Libido" mehr oder minder besetzt werden, wie es die Konversionssymptome der Hysterischen und Hypochonder zeigen. Die „Libido" verläßt und besetzt neuerdings jeden Teil unseres Körpers, der in seiner Gänze ihr Reservoir

bildet. Man muß sich davor hüten, wie es allgemein geschieht, genital und sexuell zu verwechseln. Sexuell ist der bedeutend weitere Begriff, der die ganze im Körper verbreitete Sinnlichkeit und ihr Streben nach Befriedigung umfaßt. Genital nennen wir den bereits unter dem Primat der Genitalzone zum Zwecke der Fortpflanzung zusammengefaßten Trieb, wie wir ihn später beim erwachsenen Individuum finden. Das kleine Kind besitzt noch keine „Genitalität", aber es ist von Geburt an den verschiedenen sexuellen Triebreizen unterworfen, die es die prägenitalen Phasen, die orale und anale, erleben lassen, wie wir es eben besprochen haben.

Doch hat auch die Genitalität selbst beim Kind von der Wiege an eine Vorstufe, denn es geschieht bereits frühzeitig ein für die Zukunft bedeutungsvolles Ereignis. Das Kind entdeckt beim Spielen an seinem eigenen Körper, das es in dieser Periode des Autoerotismus regelmäßig übt, oder aber bei der Körperpflege, die ihm zuteil werden muß, seine phallische Zone, die von allen Zonen von Natur aus die größte Erogenität aufweist, und auf die es durch die Funktion des Urinierens schon aufmerksam geworden ist. Beim kleinen Mädchen ist die Klitoris nicht weit von der Harnröhrenöffnung entfernt, so daß das Kind darauf aufmerksam werden muß, und da es, wie jedes Lebewesen im Naturzustand, unter der Herrschaft des Lustprinzips steht, wiederholt es dann diese Berührungen, die ihm so großes Vergnügen bereitet haben, und findet seine Lust daran. So entsteht die infantile Masturbation.

Diese erste Masturbation kommt bei jedem Säugling ohne Rücksicht auf seinen Kräftezustand vor, mag sie auch das eine Mal früher, das andere Mal später auftreten. Sie wird nur vom Erwachsenen nicht immer beobachtet. Man darf sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß ebenso wie die Spiele der Kinder eine Vorbereitung für die Tätigkeit der Erwachsenen sind, auch die infantile Masturbation ein wichtiges Vorspiel für das Sexualleben des fertigen Menschen darstellt. Es scheint ihre Aufgabe zu sein, die endliche Gruppierung der Partialtriebe der „Libido" unter dem Primat der Genitalzone vorzubereiten und sie dadurch instand zu setzen, der Fortpflanzung dienstbar zu sein. Die Masturbation des Säuglings bildet den ersten Schritt auf diesem Wege.

Bei dieser Masturbation gibt es wohl noch keinen Orgasmus, der sich mit dem eines Erwachsenen oder selbst eines älteren Kindes vergleichen ließe. Sie hat wohl auch zweifellos kein Phantasieobjekt, und das Kind befindet sich noch in der Phase des Autoerotismus.

Im allgemeinen verschwindet diese Masturbation nach kurzer Zeit von selbst. Aber in den Jahren der Kindheit, gewöhnlich vor Erreichung des dritten oder vierten Lebensjahres, tritt die Masturbation wieder auf, und zwar mit erhöhter psychischer und biologischer Bedeutung.

Diese zweite Periode der infantilen Masturbation ist von größter Wichtigkeit für die Charakterbildung des Individuums, aber auch für die eventuelle Entstehung der Neurose. Die Art, wie sie auftritt, sich entwickelt und ver-

schwindet, bleibt nie ohne Folgen und prägt der Persönlichkeit des Menschen unauslöschliche Züge ein. Denn das Kind hat zu dieser Zeit die Phase des Autoerotismus, in der seine Sexualität noch objektlos, diffus zerstreut war, verlassen und befindet sich auch nicht mehr im Stadium des primären Narzißmus, in dem der gesamte eigene Körper das erste Liebesobjekt ist.

Das Kind kann zu jener zweiten Masturbationsperiode durch eine zentrale Erregung, die von innen und von selbst kommt, angeregt werden, oder es wird durch eine Person, durch einen Erwachsenen, öfter noch durch ein anderes Kind dazu verführt. Daraufhin entwickelt sich das, was Freud treffend als phallische Periode der infantilen Sexualität bezeichnet, wobei für diese Phase der erotische Akzent beim kleinen Jungen am Penis, beim Mädchen auf der Klitoris ruht, die vom embryologischen Standpunkt aus einen Penis im Kleinen darstellt. Die phallische Phase der infantilen Sexualität bildet die Vorbereitung für die eigentliche genitale Phase, die als Einleitung der Sexualität der Erwachsenen in der Pubertät sich konstituieren soll.

Da aber die infantile Körperbeschaffenheit einer normalen Sexualbeziehung noch nicht fähig ist, bringt die Verführung des Kindes, wenn eine solche vorkommt, trotz der phallischen Vorherrschaft, die das Charakteristikum dieser Epoche bilden sollte, die Gefahr einer Fixierung an die eine oder andere Perversion mit sich. Beim Kind gibt es weder Scham noch Ekel, es empfängt seine Moralbegriffe nur von außen, es ist polymorph-pervers, wie Freud es ohne irgendein Werturteil bezeichnet. Die Partialtriebe der Libido, die dazu bestimmt sind, sich später in der Pubertät unter dem Primat der Genitalzone zu sammeln, können beim Kind noch, jeder für sich, als eine selbständige Sexualstrebung sich äußern. So kann das Kind, je nachdem der eine oder andere Partialtrieb von einem äußeren Faktor begünstigt wird, zu einem kleinen Exhibitionisten, Voyeur, Sadisten, Masochisten werden, letzteres z. B. wenn sein Verführer oder seine Verführerin großen Gefallen daran findet, es zu schlagen. Es kann dann auch späterhin in dieser Perversion verbleiben. Aber meist geht die Entwicklung der Sexualität trotz der verschiedenen Arten der Verführung den vorgeschriebenen Weg.

Während die Wahl des ersten Liebesobjekts ohne Rücksicht auf dessen Geschlecht erfolgte, wofern nur das Kind bei diesem ersten Objekt Befriedigung seiner ersten Bedürfnisse und Schutz fand, so daß das erste Liebesobjekt für Knabe wie für Mädchen immer die Mutter oder die Amme war, beginnt bei der Entfaltung der zweiten Periode der infantilen Sexualität das Geschlecht des Objektes bei der Liebeswahl eine Rolle zu spielen.

Wir meinen hier den Ödipuskomplex, den jedes Kind durchzumachen hat, und der seinen Höhepunkt ungefähr um das fünfte Lebensjahr erreicht. Der Knabe fühlt sich zur Mutter als erstem großen Liebesobjekt hingezogen, er strebt dabei nicht nur nach zärtlicher Liebe, sondern verlangt auch Befriedigung jener sexuellen Strebungen, die den Körper der Mutter zum

Objekt haben: er möchte ihre Geschlechtsteile sehen, sie berühren, sich an die Mutter anschmiegen und von ihr sogar den kindlichen Orgasmus erleben. Daher wünscht er den Vater, seinen Rivalen bei der Mutter, fort, tot, was für das Kind mit „weg" identisch ist, obwohl es den Vater dabei gleichzeitig gerne hat. Daraus ergeben sich die ersten großen Gefühlskonflikte.

Aber alle diese Begierden darf das Kind nicht in der Wirklichkeit befriedigen, es darf nur wünschen. Das Kind ist also darauf angewiesen, alle seine erotischen Wünsche bei der Mutter, die diese, so sehr sie sie auch gegen ihren Willen begünstigt, doch letzten Endes zurückweisen muß, wenn sie zu eindeutig werden, — in Phantasien zu befriedigen, wobei diese Phantasien seine aktive Masturbation begleiten. Darum ist auch diese zweite Periode der infantilen Masturbation von solcher Bedeutung; in der Onanie dieser Periode gipfelt die ganze Sexualität des kleinen menschlichen Wesens, sie umfaßt alle seine Gefühle und Empfindungen. Man hat sehr richtig bemerkt, daß die infantile Masturbation der Exekutor der gesamten Sexualität des Kindes ist. Daher sind auch unsere Erzieher, deren mehr minder bewußte Absicht es ist, Kinder heranzuziehen, die später dem Leben und der Gesellschaft angepaßt sind, von einem säkularen Instinkt geleitet, wenn sie, sobald sie die infantile Masturbation entdecken, mit allen Mitteln versuchen, sie völlig zu unterdrücken. Sie treffen damit die gesamte Sexualität des Kindes, bringen aber leider oft auch einen großen Teil der Sexualität des Erwachsenen für die Zukunft damit zur Verkümmerung. Der Inzest muß so in jeder Generation wieder unterdrückt und die Sexualität, der wildeste unserer Triebe, neuerlich gezähmt werden. Die Erzieher nehmen nun, um dieses Ziel zu erreichen, das ihnen gewiß selbst nicht ganz deutlich vor Augen schwebt, zu „rationellen", pseudo-hygienischen Drohungen ihre Zuflucht, in Ermangelung der alten Drohungen der Religion, die die „Unkeuschheit" verfolgt, oder wie Kant[1] sagte, dieses „Laster", das schmachvoller als der Selbstmord ist. So wirkte sich zunächst für das Kind der Fortschritt der Wissenschaft dahin aus, daß die infantile Onanie weiterhin als das große Laster angesehen wurde, vor dem das normale Kind verschont bleiben sollte, dem nur das lasterhafte verfallen sei, und das die körperliche Entwicklung gefährde; ein onanierendes Kind werde an schlechter Verdauung leiden, lungenkrank werden, verblöden, sein Gedächtnis, Verstand und Vernunft verlieren. So lauteten unter anderem die unheilvollen Drohungen, die der kleine Masturbant noch vor kurzem zu hören bekam, wenn man sein Laster entdeckte. Man nahm auch Zuflucht zu körperlichen Züchtigungen, die bisweilen an die mittelalterliche Folter erinnern, so, wenn das Kind gezwungen wurde, mit den Händen an die Stäbe des Gitterbetts angebunden zu schlafen.

Heute hat sich die ärztliche Einstellung gegenüber der infantilen Onanie bereits bedeutend geändert, und die Ärzte sind es heute, die die Eltern

1) Kant, nach Meng (Zeitschrift für psa. Pädagogik, Band I, S. 113).

aufklären. Die Zahl der unaufgeklärten Beichtväter und Eltern aber ist noch immer Legion.

Die hauptsächlichste Drohung, die man vorbringt, um den Kleinen einzuschüchtern, nimmt auf sein Glied selbst Bezug. „Man wird es dir abschneiden", so lautet diese Drohung, oder die Mutter stellt in unserer Zeit der Bazillenfurcht als moderne Abschwächung der Kastration die Gefahr einer Infektion in Aussicht, die die Berührung des Gliedes nach sich ziehen könnte. Sie glaubt dabei noch mit besonderem Zartgefühl zu Werke gegangen zu sein. Doch selbst durch diese abgeschwächte Kastrationsdrohung wird im Kind die große archaische Angst erweckt, die vom fernsten Vorfahren her auf uns vererbt ist, Vorfahren, welche vielleicht einmal wirklich die Jungen zur Strafe für ihre Inzestversuche kastrierten. Der Urvater der primitiven Horde hatte wohl kein Bedenken, seine Söhne, wenn sie seine Weibchen, für diese also die Mutter oder Schwester, begehrten, zu entmannen, und die Söhne andererseits, wenn sie dazukamen, zahlten es ihm mit gleicher Münze zurück, wie die Sage von Kronos es andeutet. Vor dieser alten Strafe, die als Abschreckungsmittel noch heute, wenn auch in abgeschwächter Form, als Beschneidung bei vielen primitiven Völkern erhalten ist, und die als solche auch noch unter uns zivilisierten Menschen an den Kindern jenes auserwählten Volkes vollzogen wird, das Titus über die ganze Erdoberfläche verstreut hat und das so zahlreiche Vorposten für unsere Kultur hervorgebracht hat, — vor dieser Strafe hat auch heute noch jeder kleine Junge Angst.

Das männliche Kind glaubt übrigens anfangs, daß alle menschlichen Individuen ein männliches Glied besäßen, also auch seine Mutter ebenso wie die anderen Frauen. Erst wenn es z. B. am Körper einer kleinen Schwester das Fehlen des Penis wahrnimmt, beginnt es an die Möglichkeit der Kastration zu glauben, und auch das erfolgt nicht sofort, denn die Kastration erscheint so schrecklich, daß es zuerst sagt oder glaubt, das „Glied" des kleinen Mädchens werde noch wachsen. Der Geschlechtsunterschied wird erst dann völlig anerkannt, wenn der kleine Junge endlich die Kastration der Frau als unabänderliche Tatsache akzeptiert hat, womit er nicht selten gleichzeitig eine Verachtung für das ganze weibliche Geschlecht erwirbt. Dem kleinen Mädchen war der Unterschied der Geschlechter ebenfalls nicht von Anfang an bekannt. Es glaubt, daß alle Menschen so wie es selbst gebaut seien. Wenn es dann wahrnimmt, welche körperlichen Vorteile der kleine Junge ihr gegenüber besitzt, bleibt ihr nichts mehr als die Hoffnung auf ihr eigenes, kleines phallisches Gebilde: die Klitoris. Sie beginnt dann zu hoffen, daß diese wachsen werde. Und wenn das kleine Mädchen schließlich anerkennen muß, daß es unabänderlich geschädigt ist, entsteht häufig jene so verbreitete vage Melancholie, die man als „Penistrauer" bezeichnen könnte, und die oft für das ganze weitere Leben ein unüberwindbares Gefühl der Minderwertigkeit nach sich zieht. An Affektbetonung steht dieses Minderwertigkeitsgefühl in nichts der tiefen Ver-

achtung nach, die der Mann im Unbewußten so häufig der Frau gegenüber hat.

Von da aus faßt auch im Kinderherz der „Penisneid" und „Männlichkeitskomplex" Wurzel, der beim kleinen Mädchen und später bei der Frau so viele Reaktionen entstehen läßt, die das kompensieren sollen, was ihr fehlt, und sie wenigstens in allem übrigen dem Knaben oder Mann gleichwerden lassen sollen. Wenn jedoch die weibliche Sexualentwicklung beim kleinen Mädchen normal vor sich geht, tritt bald der Kinderwunsch an Stelle des Penisneides. Die Natur hat es ja so eingerichtet, daß im Körper der Frau an Stelle des Penis etwas anderes wachsen wird; das kleine Mädchen beginnt also, indem es Puppe spielt, die Mutterschaft sehnsüchtig zu erwarten, je nachdem, in welchem Maße seine Weiblichkeit die vorhandene latente „Männlichkeit" überwiegt.

Immer beendet der von Freud so benannte Kastrationskomplex die zweite Phase der infantilen Masturbation, wenn sie überhaupt ein Ende nimmt. Beim kleinen Mädchen vollzieht sich das unter dem Einfluß verschiedener Drohungen und der Enttäuschung, daß die Klitoris so klein bleibt; beim Knaben unter dem Einfluß der Angst, sein Glied zu gefährden.

Wohl den Kindern, die diese Periode durchleben, ohne daß ihre Onanie dank der Blindheit und infantilen Amnesie ihrer Eltern oder dank der Nachlässigkeit ihrer Pflegepersonen entdeckt wurde! Sie entgehen der direkten Einschüchterung, werden später weniger ängstlich und weniger neurotisch als andere sein.

Aber selbst diesen Kindern bleibt die Kastrationsdrohung nicht erspart. Es scheint im Menschen etwas gelegen zu sein, das bereit ist, auf die Kastrationsdrohung, mag sie auch noch so andeutungsweise erfolgt sein, anzusprechen, und das Kind bezieht diese Eigentümlichkeit gewiß aus seinem Vererbungsmaterial. Daher gibt es bei uns sehr wenig Kinder, für die nicht die Onanie den Inbegriff der „Sünde" und die Tat, von der jedes Schuldgefühl sich ableitet, bedeutete. Außerdem sind die Gespenster des Ödipuskomplexes an die Onanie geknüpft, und Freud hat sehr richtig den Ödipuskomplex als die Erbsünde der Menschheit erkannt. Der Kampf um die Abgewöhnung der Onanie vollzieht sich andererseits nicht bei allen Kindern in derselben Form. Solche, deren Triebimpulse besonders intensiv sind, setzen trotz der ärgsten Drohungen der Erzieher die Masturbation die ganze Kindheit hindurch fort, von der Wiege bis zur Mannbarwerdung. Daraus entstehen oft jene triebstarken Charaktere, unbändig, trotzig, denen es so schwer fällt, sich an die Forderungen der Gesellschaft anzupassen.

Für gewöhnlich hört aber ungefähr vom sechsten Lebensjahre an die aktive Periode der infantilen Masturbation und Sexualität auf, wie wenn sie von selbst verlöschte. Man könnte meinen, daß die sexuelle Entwicklung des Kindes vorgezeichnet ist, wohl durch eine lange atavistische Vergangenheit, und daß

die Erzieher sozusagen nur die bereits vorhandene Skizze nachzuzeichnen haben. Das Kind tritt nun in die Latenzperiode ein, wie sie von uns genannt wird. Sein Interesse an den sexuellen Dingen flaut ab. Alles, was mit der Sexualität zusammenhängt und was früher sein heftiges lustbetontes Interesse fand, beginnt ihm jetzt zu mißfallen, ja es beginnt sogar unter dem Einflusse dieses Abscheus seine eigene Periode infantiler Sexualität zu vergessen. In der Folge wird bald die ganze erste Kindheit, in der ihm doch seine geistige Beweglichkeit gestattete, sprechen zu lernen und so viele Kenntnisse zu erwerben, von einer Amnesie betroffen werden, die es sein Leben lang behalten wird. Übrigens erfährt oft auch die Intelligenz des Kindes beim Eintritt in die Latenzperiode dieselbe Unterdrückung wie die Sexualität. Das Kind, früher lebhaft und aufgeweckt, wird jetzt schwerfällig, verschlafen und faul. Die Verdrängung war dann zweifellos zu gewaltsam und hat die intellektuellen Fähigkeiten mitgerissen. Doch ist die Latenzperiode trotzdem bei den Kulturvölkern jene atavistisch und biologisch vorgezeichnete Phase, die von den Erziehern gewissermaßen nur schärfer betont wird, in der die Reaktionsbildungen — Ekel, Scham, Mitleid, Ästhetik, Moral — aufgerichtet werden. Manchmal zu weitgehend; daraus entsteht der Keim der Neurose. Aber diese Reaktionsbildungen selbst sind nötig, soll das primitive Kind zum zivilisierten Erwachsenen werden.

In der Latenzperiode bilden sich auch die „Sublimierungen" der Triebe aus. Denn aus unseren verdrängten und zielgehemmten sexuellen Trieben, die beim Menschen mächtiger sind als bei jedem anderen Lebewesen, werden unsere besten sozialen und intellektuellen Kräfte. Daher fällt auch in die Latenzperiode die erste Schulzeit, in der auch die verschiedenen Begabungen des Kindes sich zu zeigen beginnen. Zu diesem Zeitpunkt kann man bereits die Entstehung der großen Unterschiede in der Fähigkeit zur Triebsublimierung bei den einzelnen Individuen wahrnehmen.

Ebenso wie der Trieb bei den verschiedenen Individuen verschieden stark ist und sich dementsprechend mehr oder weniger hemmen läßt, ebenso ist auch die Sublimierungsfähigkeit verschieden groß. Starke Triebe bei einer schwachen Sublimierungsfähigkeit machen ein Individuum, wenn die Verdrängung erfolglos bleibt, asozial. Hingegen erzeugen starke Triebe, heftig verdrängt, wenn die Sublimierungsfähigkeit schwach ist, später schwere Neurosen. Denn die Triebenergien müssen irgendwo untergebracht werden und kommen dann in den neurotischen Symptomen zum Ausdruck.

*

Wir haben ein intellektuelles Phänomen noch nicht erwähnt, das immer mit der Hochblüte der Sexualität beim Kind auftritt, nämlich die infantile Sexualforschung.

Die Neugier des Kindes in dieser Hinsicht entsteht ungefähr um das dritte Lebensjahr herum. Das kleine Kind fühlt gewaltige Erregungen in

sich, es ist, was man nicht vergessen darf, oft Zeuge der sexuellen Handlungen der Erwachsenen gewesen, die sich nicht genug vor dem „unschuldigen" Kinde hüten; es hat den Geschlechtsunterschied wahrgenommen, ohne ihn noch zu verstehen und zuzugeben, endlich bringt ihm die Geburt eines Bruders oder einer Schwester oft einen wenig erwünschten Rivalen in der Liebe der Eltern und stellt es damit vor ein lebenswichtiges Problem, das der Geburt. Das Rätsel, das die Sphinx dem jungen Ödipus aufgab, war kein anderes als dieses.

Das Kind beginnt sich also zu fragen, was dies alles zu bedeuten habe; wenn seine Erzieher es in sexueller Hinsicht nicht zu sehr eingeschüchtert haben, wird es vielleicht in seinem Wissensdrang einige direkte Fragen stellen. Aber sehr oft traut es sich nicht zu fragen, oder es weiß selbst nicht, was es bedrückt, und statt die einzige für ihn wichtige Frage zu stellen, „verschiebt" es diesen Fragewunsch, wie wir sagen, auf andere Gebiete und stellt unzählige Fragen über alle nur erdenklichen Dinge, wobei diese Fragerei kein Ende nimmt und für die Erwachsenen eine Plage werden kann.

Wenn die Neugier des Kindes dort, worauf sie wirklich gerichtet ist, befriedigt würde, hörte dieses unaufhörliche Fragen bald auf. Aber die Erzieher wissen das nicht und schicken das Kind „spazieren", wenn es ihnen zu sehr zusetzt. Die unersättliche Neugier des Kindes aber bleibt ungestillt.

Wenn das Kind eine der brennenden Fragen stellt, die es bedrängen, ist die Reaktion der Erzieher darauf oft noch unheilvoller. Der Erwachsene lügt das Kind dann an. Die Kinder werden vom Storch gebracht, im Krautkopf gefunden, auf dem Markt gekauft, so heißt es je nach den verschiedenen Ländern. Das Kind hört meistens die Märchen ohne Widerrede an, glaubt aber in seinem Innern nicht wirklich daran. Und sein Vertrauen in die Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe der Erwachsenen ist von diesem Tage an erschüttert; es wird ihnen nie verzeihen, daß sie es in so wesentlichen Dingen betrogen haben.

Übrigens bildet sich das Kind selbst Theorien über die Sexualvorgänge. Wir erfahren solche Theorien entweder aus direkten Aussagen der Kinder oder von Erwachsenen, die sich daran erinnern, sie gehabt zu haben, oder aus den Analysen von Neurotikern oder Normalen; in der Analyse können nämlich diese von den Erwachsenen vergessenen infantilen Sexualtheorien wieder zutage gefördert werden.

Am verbreitetsten ist wohl jene Theorie, die die Befruchtung und Geburt auf den Verdauungsakt bezieht. So ißt z. B. die Königin im Märchen von einer bestimmten Frucht und setzt dann einige Zeit danach ein Kind in die Welt. Das Kind stellt sich dabei vor, daß die Geburt durch den After erfolgt. Ein anderes Mal wird wieder der Nabel oder die Brust der Mutter als Ort der Kinderherkunft betrachtet. Die kindlichen Sexualtheorien können sehr verschieden sein. Die Befruchtung wird oft so vor-

gestellt, daß der Mann die Frau anuriniere oder daß er seinen Urin oder seine Exkremente mit den ihren vermenge. Auf jeden Fall fehlt dem Kind die Kenntnis der beiden wichtigsten Tatsachen der Fortpflanzung, ohne die das quälende Problem nicht gelöst werden kann; es weiß nichts vom Vorhandensein von Sperma und Vagina, von den beiden Dingen also, die in seiner Sexualorganisation noch keine Rolle spielen.

Wenn das Kind Zeuge des Sexualakts des Erwachsenen war, faßt es ihn meist als gewalttätigen, unerlaubten Angriff von Seiten des Mannes auf; wir nennen dies die sadistische Auffassung des Koitus. Das Kind stellt sich meist vor, daß das Glied dabei in den Anus eingeführt wird. Wenn solche beobachtete Szenen im Leben des Kindes eine große Rolle spielen, sind sie geeignet, eine Fixierung auf der sadistisch-analen Stufe zu veranlassen. Die Erwachsenen, irregeleitet durch die Illusion von der Unschuld des Kindes, geben sich keine Rechenschaft darüber, wie leidenschaftlich sich das Kind für ein derartiges Schauspiel interessiert, durch das sein ganzes keimendes Triebleben einen mächtigen Anstoß erhält.

Aber mit dem Auftreten der Latenzperiode, also gleichzeitig mit dem Aufhören der zweiten Phase der infantilen Masturbation und zugleich mit dem Untergang des Ödipuskomplexes durch den Kastrationskomplex wird auch die infantile Sexualforschung aufgegeben. Weil die Erwachsenen geschwiegen oder gelogen haben und das Kind das Vorhandensein von Sperma und Vagina nicht allein entdecken kann, gibt es die ersten großen Probleme auf, die ihm die Natur gestellt hat, ohne daß es sie zu einer befriedigenden Lösung gebracht hätte. Ein Gefühl des Unterlegenseins, der Unfähigkeit in intellektueller Hinsicht bleibt davon oft fürs ganze Leben zurück. Darum kann wohl über die Art, wie man der infantilen Sexualforschung begegnen soll, kein Zweifel bestehen, während man über die Art der Behandlung der aktiven Sexualäußerungen des Kindes, der Masturbation, verschiedener Meinung sein und milde Maßnahmen anwenden kann. Die Sexualforschung schließt ja die große intellektuelle Aktivität des Kindes in sich; sie ist der Prototyp der späteren intellektuellen Fähigkeit des Erwachsenen, und die Kulturmenschen sollten niemals die Intelligenzäußerungen unterdrücken. Denn von der Intelligenz werden die Naturkräfte in und außer uns beherrscht, und man sollte daher wissen, daß man nicht früh genug die im kleinen Menschenwesen erwachende intellektuelle Kraft wecken kann. Und wenn wir unseren Kindern in diesen wichtigen Dingen die Wahrheit nicht verhehlen, sobald sie uns darum fragen, wird jener schmerzlichen und traurig-einsamen Forschung des Kindes ein Ende gesetzt, durch die so viele seiner gegenwärtigen Kräfte sich verbrauchen und so viele seiner zukünftigen brachgelegt werden.

III

Die Sexualität der Erwachsenen und ihre Schädigungen

Das Herannahen der Pubertät läßt die in der Latenzperiode mehr minder schlummernde Sexualität wieder erwachen. Die Sexualforschung lebt wieder auf, oft auch wieder die Onanie. Unter dem Einfluß der Reifung der Geschlechtsdrüsen bereitet sich die endgültige Gestaltung der Sexualität vor, wie wir sie am Erwachsenen finden. Nunmehr, in der Pubertät, macht sich die infantile Sexualperiode, ihr Verlauf und die Form ihrer Beendigung voll geltend. Ebenso wie die Zeichnungen oder Buchstaben, die die Kinder dem kleinen Bäumchen einritzen, später vergrößert auf dem inzwischen groß gewordenen Baum sich finden, treten jetzt die Eindrücke und Verletzungen des kindlichen Lebens verstärkt in Erscheinung. Charakter und Neurose der Erwachsenen beziehen von dort her ihre Gestaltung.

„Wegen der gegensätzlichen Beziehung zwischen Kultur und freier Sexualentwicklung, deren Folgen weit in die Gestaltung unseres Lebens verfolgt werden können, ist es auf niedriger Kultur- und Gesellschaftsstufe so wenig, auf höherer so sehr fürs spätere Leben bedeutsam, wie das sexuelle Leben des Kindes verlaufen ist[1]."

Denn die Aufgaben der Pubertät, die zerstreuten Partialtriebe unter dem Primat der Genitalzone zu vereinigen und ein Liebesobjekt zu wählen, — Aufgaben, die an und für sich schwer sind und von der Natur nicht immer zur rechten Zeit gelöst werden, — erfahren noch eine beträchtliche Erschwerung durch die zahllosen Irrtümer der ersten Erziehung in unserer Zivilisation.

Zu diesem Zeitpunkt muß jeder Partialtrieb der Libido seine autonome Existenz aufgeben, jede prägenitale Strebung muß ein höheres Prinzip, nämlich die Genitalität anerkennen. Die Partialstrebungen dürfen nur mehr im Dienste der Vorlust Verwendung finden: im Anblick, in der zärtlichen Berührung des Objekts, im Kuß; sie müssen die Endlust vorbereiten, die eng mit dem Vollzug des Sexualaktes selbst verknüpft ist, also mit der Entladung der Geschlechtsprodukte beim Mann und mit der libidinösen Spannung beim Weibe. Die Möglichkeit eines sexuellen Orgasmus scheint übrigens viel früher vorhanden zu sein, sie geht in der Regel sogar um vieles der Reife der Geschlechtsdrüsen voraus, so beim Manne den ersten Pollutionen. Der Orgasmus äußert sich dann ähnlich wie beim Mädchen in der Klitorisperiode der Vorpubertät. In der Pubertät nehmen die Sensationen freilich beträchtlich an Intensität zu.

Schon das phallische Organisationsstadium der Libido in der Kindheit, das auch das des Ödipuskomplexes ist, hatte eine, wenn auch unvollständige Sammlung der Komponenten der Libido versucht. Im jetzigen Zeitpunkt muß diese Unterordnung gelingen, soll es nicht zu einer Anomalie im

1) Freud, Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. Ges. Schriften, Bd. V, S. 118.

Sexualleben des Erwachsenen kommen: zur Perversion oder Neurose. Und im psychischen Leben des Jünglings und des reifenden Mädchens findet eine ebenso große Umwälzung statt, die sich auf die Objektwahl bezieht. Sie ist von großer Bedeutung. Wenn auch die Liebesbeziehungen der Kindheit zu Eltern, Erziehern, Brüdern oder Schwestern durch die Pubertät wieder erweckt werden und in all den für dieses Alter so charakteristischen Phantasien wieder aufscheinen, so müssen sie doch aufgegeben und auf andere Wesen übertragen werden. Die Zärtlichkeit, die der Familie gegenüber bestehen bleibt, darf doch die Ablösung der Hauptmasse der Libido von den Angehörigen nicht verhindern. Der junge Mann soll ebenso wie das junge Mädchen außerhalb der Familie voll und ganz der körperlichen und seelischen Liebe fähig sein. Aber wenn unsere Erziehung auch nicht auf eine völlige Ausrottung der Sexualität abzielt, so hat sie doch etwas Ähnliches häufig zur Folge und macht mehr als ein junges Wesen unfähig zur großen Aufgabe, die ihm die Natur vorzeichnet.

Gewiß strebt unsere Kultur in ökonomischer Hinsicht danach, die Nahrung und andere Güter durch Arbeit und Beschränkung der Verbraucherzahl zu vermehren, uneingedenk dessen, daß ja auch die Arbeiter essen müssen. Dieses ökonomische Ideal wird durch die Sexualität auf zweifache Weise in Gefahr gebracht: in erster Linie, wenn man die Sexualität unbeschränkt ausübte, durch die enorme Vermehrung der menschlichen Rasse. Hier aber kommt es zu einem Ausgleich; in den kulturell tieferstehenden Ländern, in denen die Geburtenzahl hoch ist, durch die erhöhte Säuglingssterblichkeit, in den anderen Ländern durch antikonzeptionelle Mittel und durch den künstlichen Abortus. Die zweite Gefahr, mit der die Sexualität unser soziales Gebäude bedroht, ist eine direkte, denn es sind dieselben Triebkräfte, die sowohl die Arbeitskraft des Menschen wie seine Sexualität speisen. Der Mensch, der von der Sexualität absorbiert wird, hat nicht mehr dieselbe Fähigkeit zur Kulturarbeit wie der, der sich ihr weniger hingibt. Mgr. Lavigerie war beim Besuche der Schulen Algeriens sehr erstaunt über die intellektuelle Frühreife der Eingeborenen, die oft der der Europäer überlegen war. Er fragte sich, wie es komme, daß später nicht mehr tüchtige Menschen aus diesen Kindern werden. Die Antwort mußte lauten, daß die geistige Entwicklung bei den Eingeborenen in der Pubertät stehen bleibt, sobald sie ihrer ungezähmten Sexualität sich hingeben, während die jungen Europäer unter Hintanhaltung ihrer sexuellen Tätigkeit geistig sich weiter entwickeln[1].

Die menschliche Kultur ist also auf Kosten der von ihren ursprünglichen Zielen abgelenkten Sexual- und Aggressionstriebe entstanden. Wenn die Erzieher beim Kind die sexuellen Äußerungen unterdrücken wie auch die grausamen, erfüllen sie damit nur ihre schicksalhafte Bestimmung. Denn die Libidoenergien sind es, die, abgelenkt von ihrem reißenden Strombett, die Kanäle zu

1) Diese Anekdote hat mir Freud mitgeteilt.

füllen bestimmt sind, die unsere Kultur bewässern. Die Verdrängung des Ödipuskomplexes hat durch die Schonung der Verwandten vor der Aggression und vor den Rivalitätskämpfen der Männer um das Weibchen die Bildung der Familie ermöglicht, dieser ersten sozialen Zelle, und hat so die Elternliebe entstehen lassen, die bis zum Tode anhält. Der zweizeitige Ansatz in der menschlichen Sexualentwicklung, der ein Spezifikum der Menschenart zu sein scheint, ist die Voraussetzung für die Aufrichtung dieser Schutzdämme. Er ist die Grundbedingung für die Kulturentwicklung, aber auch für die Neurose, wie wir gleich zeigen werden.

„Mit Bezug auf diese Entwicklungsgeschichte des Sexualtriebes könnte man also drei Kulturstufen unterscheiden: eine erste, auf welcher die Betätigung des Sexualtriebes auch über die Ziele der Fortpflanzung hinaus frei ist; eine zweite, auf welcher alles an den Sexualtrieben unterdrückt ist bis auf das, was der Fortpflanzung dient, und eine dritte, auf welcher nur die legitime Fortpflanzung als Sexualziel zugelassen wird. Dieser dritten Stufe entspricht unsere gegenwärtige kulturelle Sexualmoral[1]."

Es hat den Anschein, wie wenn die menschliche Natur sich nur unter großen Schwierigkeiten den Forderungen unserer kulturellen Moral beugen würde. Die Verdrängung der infantilen Sexualität erzeugt oft beim Erwachsenen eine Perversion oder eine Neurose, und der Aufschub, den die Ausübung der Sexualität der Erwachsenen durch die Kultur erfährt, gelingt nicht ohne Schaden für die Kultur selbst, die er doch eigentlich fördern sollte.

Während die Sexualität des Wilden nach Vollzug der grausamen Riten der Pubertät die Freiheit des Erwachsenen erhält, kann der Zivilisierte seine Sexualität im gleichen Alter nur heimlich ausüben, wenn er überhaupt dazu Gelegenheit hat. Die Sexualität des jungen Mädchens ist noch weit mehr verdrängt durch die Tatsache der „doppelten Sexualmoral", die verschieden ist für beide Geschlechter und die in der patriarchalischen Gesellschaft, also auch in unserer, herrscht.

Es gibt wohl wenige Männer, die sich in vollem Umfang ihrer männlichen Potenz erfreuen, und das ist vielleicht nicht ganz so schlecht. „Eine gewisse Herabsetzung der männlichen Potenz und der mit ihr verknüpften brutalen Initiative ist kulturell recht verwertbar. Sie erleichtert dem Kulturmenschen die Einhaltung der von ihm geforderten Tugenden der sexuellen Mäßigkeit und Verläßlichkeit. Tugend bei voller Potenz wird meist als eine schwierige Aufgabe empfunden[2]."

Aber unsere Erzieher gehen in der Unterdrückung und Erdrosselung der infantilen Sexualität oft so weit, daß sie sie auch für das Alter des Erwachsenen, selbst beim Manne, zur Verkümmerung bringen.

Wir können hier nicht das klinische Bild der Impotenz aufrollen. Alle Ärzte kennen es, mit seinen Folgen, den Depressionen, der Verzweiflung,

1) „Die kulturelle Sexualmoral und die moderne Nervosität." Ges. Schriften, Bd. V, S. 152.

2) „Schlußwort der Onaniediskussion." Ges. Schriften, Bd. III, S. 335.

dem Mangel an Lebensmut und Arbeitseifer. Wir brauchen auch nicht auf die Details der Potenzstörungen näher einzugehen, auf die Ejaculatio praecox, das Unbefriedigtsein im Koitus selbst usw. Wir wollen uns den viel größeren Schäden zuwenden, die unsere Kultur der Sexualität der Frau zufügt, die dadurch in erster Linie ein Opfer der Neurose wird.

Die Frau besitzt schon durch ihre Konstitution einen schwächeren Sexualtrieb (zumindest soweit er auf die Begattung abzielt). Der Sexualtrieb der Frau ist weniger auf geschlechtliche Vereinigung konzentriert als der des Mannes, für den diese das einzige Ziel darstellt; denn bei der Frau ist der Sexualtrieb sozusagen verdünnt, er verteilt sich auf alle Vorgänge der Mutterschaft.

Außerdem neigt die Frau einer natürlichen Tendenz ihres Geschlechtes zufolge zur Passivität. Sie ist viel bildsamer und läßt sich leichter unterdrücken als der Mann, sie „opfert" sich, wobei ihr biologischer Masochismus, der von Freud als der weibliche so richtig erkannt wurde, sie reichlich entschädigt[1]. Die Erzieher in unseren Gesellschaftsformen, in denen die Frauen jahrhundertelang unterworfen und unterdrückt waren, haben sich diese Eigenschaften der Frauen im äußersten Ausmaße zu nutze gemacht.

Noch ein anderer Faktor kompliziert die Entwicklung der Sexualität bei der Frau. Nicht genug damit, daß der weibliche Trieb, von Kindheit an weniger widerstandsfähig, über die Pubertät hinaus im Namen des weiblichen Schamgefühls den gewaltsamen Verdrängungen unterworfen ist und ihnen oft völlig zum Opfer fällt, so daß die Frau dadurch für lange Zeit, oft für das ganze Leben zur völligen Frigidität verurteilt ist; selbst bei den Frauen, deren Trieb wenigstens dieser extremen Verdrängung entronnen ist, zeigt sich das Genitalorgan oft wenig geneigt, die ihm zukommende erotische Funktion des Erwachsenen zu erfüllen. Man gewinnt den Eindruck, daß die Grenzen, die die beiden Geschlechter trennen, in der ganzen Natur nirgends ganz scharf gezogen sind. Jedes Lebewesen weist männliche und weibliche Elemente auf; das Überwiegen der Elemente des einen Geschlechts, nicht das Fehlen der Elemente des anderen, bestimmen das Individuum als männlich oder weiblich. Es handelt sich hier sicher um einen Rest des Embryonalstadiums mit seiner wenig differenzierten Geschlechtsdrüse. Und die Frau kann dieser gesetzmäßigen Einwirkung nicht entrinnen, übrigens auch der Mann nicht. Aber während sich beim Mann ein eindeutig bestimmtes Organ, der Penis, entwickelt hat, auf den sich die Libido des Erwachsenen konzentriert, jenes Organ also, das in der phallischen Phase schon das genitale Primat besaß, muß das kleine Mädchen die erogene Zone wechseln, um zur reifen Frau zu werden. Entsprechend ihrer ursprünglichen Bisexualität besitzt sie ein kleines Organ, das dem Penis des Mannes ähnlich ist, die Klitoris, und ihr kam in der phallischen Phase das Primat zu. Die Masturbation des kleinen Mädchens scheint sich ausschließlich an der Klitoris abzuspielen.

1) „Das ökonomische Problem des Masochismus." Ges. Schriften. Bd. V.

Erst in der Pubertät soll eine Verdrängungswelle diese ihrem Wesen nach männliche Sexualität treffen, und zu derselben Zeit, zu der das Mädchen zurückhaltend, kokett und schüchtern wird, soll ihre Vagina, durch die zum ersten Male das blutige Sekret der Menses fließt, die dominierende erogene Zone werden. Der Klitoris soll nur mehr die Rolle des Kienspans zukommen, an dem die vaginale Sexualität sich entflammt.

Aber bei vielen Frauen vollzieht sich diese letzte Entwicklung nicht. Die Klitoris behält ihre ganze erogene Sensibilität, und die erwachsene Frau bleibt trotz der Fähigkeit zur sexuellen Erregung und zum Orgasmus an der Klitoris beim Koitus frigid.

Die Frigidität belastet das Schicksal zahlreicher Frauen; sie wird mehr oder minder schwer ertragen, mehr oder weniger offen eingestanden. Wovon wird sie bedingt? Mehr durch die bisexuelle Konstitution, also eine übersteigerte Vorherrschaft der phallischen Zone, oder durch die Erziehung? Man sollte meinen, daß die Erziehung durch Einschränkung der Klitorismasturbation beim kleinen Mädchen die Übertragung der Empfindungsfähigkeit auf den Eingang der Vagina fördern sollte. Aber das ist nicht immer der Fall. Die infantile Klitorissexualität fixiert sich manchmal, verbunden mit all den Phantasien, die sie in der Kindheit begleiten, auf eine solche Unterdrückung hin unauflösbar im Unbewußten, wenn auch die Masturbation der gewalttätigen Einschränkung unterliegt. Man könnte es als eine Art Trotz gegen die allzu brutalen Erzieher auffassen; es hat den Anschein, wie wenn sich das kleine Mädchen verzweifelt an dieses kleine lustspendende Organ klammere, das man ihr „entreißen" wollte, eine Einstellung des kleinen Mädchens, die von der erwachsenen Frau oft beibehalten wird[1].

Bei der Frau kommen also zwei Arten von Frigidität vor, und zwar viel häufiger, als es die Männer im allgemeinen wissen, weil sie oft von den Frauen darüber belogen werden. Die eine Art ist eine vollständige, mehr oder weniger hartnäckige, von mehr hysterischem Typus; die andere ist partiell: die Empfindungsfähigkeit an der Klitoris ist unverändert erhalten geblieben. Bei letzterem Typus finden wir nicht selten männliche Charakterzüge, bisweilen Zwangserscheinungen. Diese Form ist eher als eine Perversion denn als eine Neurose anzusprechen; die Abfuhrmöglichkeit für die Befriedigung der Libido ist hier nicht gehindert, es liegt nur eine Fixierung auf der phallischen Organisationsstufe der Libido vor, und die Abfuhrbahnen sind nicht zu denen des normalen Erwachsenen entwickelt worden. Dieser Befriedigungsmöglichkeit wegen ist diese Form der partiellen Frigidität schwerer vom Leben oder durch die Psychotherapie zu beeinflussen als die andere, die doch eine vollständige ist. Die ganze

1) Es wäre interessant zu erfahren, was in den Frauen der afrikanischen Völker, denen man tatsächlich in der Pubertät die Klitoris „ausreißt", an libidinösen und psychischen Umstellungen vor sich geht.

Schwierigkeit der Behandlung einer Perversion im Vergleich mit der der Behandlung einer Neurose stellt sich dabei den therapeutischen Bemühungen entgegen.

Man sagt, daß die psychische Impotenz des Mannes und auch die zwei Formen der Frigidität der Frau bei den Wilden seltener vorkommen. Es ist natürlich viel leichter, nachprüfbare Bestätigungen dieser Behauptung für den Mann als für die Frau zu erhalten. Aber wenn sich diese Behauptungen eines Tages in allgemeiner Giltigkeit bewahrheiteten, müßte die Kultur mit ihrer Verdrängung der infantilen Sexualität, die sie mit sich bringt, wirklich an erster Stelle für die Ätiologie aller dieser großen Störungen des Sexualtriebes verantwortlich gemacht werden.

*

Die heterosexuelle Impotenz des Mannes ist aber oft so wie die Frigidität der Frau dem Mann gegenüber durch ein anderes Moment mitbedingt, nämlich durch die manifeste oder latente Homosexualität.

Man kann die Homosexualität kaum als eine Perversion betrachten, weil sie in hohem Maße einer eigenen Organisation der Sexualität entspricht und zumindest im Unbewußten aller Individuen stark vorhanden ist, wie es ja bei der bisexuellen Anlage zu erwarten war.

Ihr Ursprung ist beim Mann psychologisch eng verknüpft mit der Unfähigkeit, die infantile Vorstellung vom Penis der Frau aufzugeben; diese zwingt den erwachsenen Mann, nur solche Wesen als Liebesobjekt zu erwählen, die einen Penis besitzen. Auch eine infantile Fixierung an die Mutter versperrt der späteren Liebeswahl den Weg zu jeder anderen Frau. Übrigens ist die Verehrung vieler Homosexueller für ihre Mutter bekannt.

Bei der homosexuellen Frau scheint dieselbe Unmöglichkeit zu bestehen, auf den weiblichen Penis bei sich selbst oder beim Liebesobjekt zu verzichten. So identifiziert sich die Homosexuelle bald mit ihrem Vater, bald mit der phallischen Mutter, bald mit dem Kind, das sie einem von den beiden war. Auf jeden Fall ist das Verweilen bei der homosexuellen Objektwahl ein Anzeichen des infantilen Narzißmus; der Homosexuelle will das eigene Geschlecht im Liebesobjekt wiederfinden.

Aber unsere moderne Kultur ist für die Genese der Homosexualität nicht anzuklagen, sie ist nicht schuld daran. Man weiß, daß in der Antike die Homosexualität, richtiger die Bisexualität nicht nur sehr verbreitet war, sondern sogar in Ehren stand.

Bei uns wird die Homosexualität von der sozialen Umwelt wenig gefördert, und daher mag es kommen, daß ihr Auftreten uns pathologischer vorkommt und es wohl auch ist, als das früher der Fall war.

Jedenfalls müssen als die großen Sexualkrankheiten der modernen Menschheit weit mehr die Impotenz und Frigidität mit allen damit verknüpften Neurosen als die Homosexualität gelten.

*

Was geschieht nun mit der unterdrückten Libido beim Kulturmenschen? Das Problem der Libido ist nicht nur ein dynamisches und qualitatives, sondern auch ein quantitatives und ökonomisches. Die Libido erscheint in all ihren Äußerungen als „Energie", „Kraft", von einer bestimmten Größe, die nicht aus der Welt geschafft werden kann, sondern, wenn ihre direkte Abfuhr nicht möglich ist, anderswo Verwendung finden muß.

Obwohl die Erzieher so unwissend sind in Bezug auf das, was sie sozusagen im Auftrag des Schicksals ausführen, könnte man paradoxerweise fast sagen, sie wüßten das, wenn sie so sehr bestrebt sind, beim Kulturkind alle Äußerungen der infantilen Sexualität zu unterdrücken. Denn diese anderswo angewandten, von uns als sublimiert bezeichneten Energien der Sexualtriebe verstärken die von Geburt an vorgezeichnete Gehirntätigkeit, die sich schon in der relativen Größe des menschlichen Gehirns kundgibt. Aber dem Menschen ist es nicht wie den Ameisen und anderen Hautflüglern gegeben, seine geschlechtliche Potenz völlig in Arbeitskraft umzuwandeln. Seine biologische Organisation läßt dies nicht zu. Er ist nicht in der Lage, der unermeßlichen Fruchtbarkeit einer Bienenkönigin, einer einzelnen Termite oder Ameise die Funktion der Rassenfortpflanzung zu übertragen, während die Verkümmerung der Sexualorgane der Arbeiterinnen andererseits es zuläßt, daß diese ausschließlich der Arbeit sich widmen. Beim Menschengeschlecht, bei dem die Frau nur eine beschränkte Anzahl von Kindern gebären kann, muß die Fortpflanzung notwendiger Weise dem ganzen weiblichen Geschlecht übertragen werden. Und alle Männchen, nicht nur der eine Gatte der Bienenkönigin, Ameise oder Termite, müssen gleichmäßig dazu beitragen.

Daher ist eine völlige Unterdrückung der Sexualität zugunsten der Sublimierung und der Arbeit beim menschlichen Individuum unmöglich. Die Menschen müssen also die Ansprüche ihres Triebes mit denen ihres Gehirns, ihrer Kultur, ihrer Arbeit in Einklang bringen.

Die Aufgabe ist nicht leicht, und keiner Kultur ist es geglückt, sie vollständig zu lösen. Zu wenig Verdrängung schadet der Kultur, zu viel Verdrängung erreicht ihr Ziel ebenfalls nicht und schädigt indirekt die Kultur in gleichem Maße. Denn die libidinösen Kräfte, die man sich immer als quantitative Größen vorstellen muß, strömen nach rückwärts, wenn ihnen der normale Weg der Genitalität verlegt ist, und wenn die Sublimierungsmöglichkeiten geringe sind — sie sind ja nicht dieselben bei allen Individuen. Die Triebenergien besetzen zum Teil wieder jene prägenitalen Positionen der infantilen Sexualität, die wir oben beschrieben haben.

Daraus können sich die verschiedensten „Perversionen" entwickeln, in denen sich die Sexualität in infantiler Weise im Zusammenhang mit dem einen oder anderen Partialtrieb der Libido befriedigt. Meist aber entstehen unter dem Druck unserer Moralgesetze, der sehr mächtig ist, daraus die Neurosen, die nach Freud das Negativ der Perversionen darstellen.

Der Neurotiker, dieser hypermoralische Mensch, beherbergt in seinem

Bewußten oder Unbewußten alle möglichen Phantasien perverser Art. Doch statt sie zu „agieren", d. h. in die Tat umzusetzen wie der Perverse, verdrängt er sie. Aber die Triebenergie ist eine nie versiegende Quelle, und ihr Drängen ist ein dauerndes. Daher muß ein ebenso konstanter Gegendruck von Seiten der verdrängenden Moralinstanz erfolgen. Und die Kräfte des Neurotikers verbrauchen sich im Inneren, in einem erfolglosen Konflikt, statt im Dienste der Kultur Verwendung zu finden, für die ja die Verdrängungen eigentlich erfolgt sind.

Der Neurotiker hat aber nicht nur gegen die prägenitalen Triebe anzukämpfen, diese wurden nur in erster Linie erwähnt. Er muß ja auch gegen die ganze Macht seiner sozusagen unverwendeten Genitalität ankämpfen.

Die Schranken, die der Kranke gegen den anstürmenden Trieb errichtet, können verschiedene sein. Die Abwehr kann in hysterischer oder phobischer Form erfolgen, welche Formen eine Flucht vor den Triebgefahren darstellen. So wird z. B. ein hysterisches junges Mädchen, das von sexuellen Versuchungen verfolgt wird, eine Lähmung im Arm bekommen, der den ersehnten Mann hätte umfangen sollen. Eine Frau, die zuhause unglücklich ist, wird sich vor den Versuchungen der Straße und der Außenwelt durch eine Platzangst schützen. Ein Zwangskranker wird durch ein kompliziertes Zwangszeremoniell den Versuchungen der Onanie widerstehen, z. B. durch ein zwangsmäßiges Waschen der Hände. Aber alle diese neurotischen Mechanismen sind dabei doppelt determiniert; einerseits sind sie ein Schutz gegen den Triebanspruch, andererseits aber bringen sie denselben doch gleichzeitig zum Ausdruck. Die Stellung des gelähmten Armes der Hysterischen wird z. B. die einer umarmenden Gebärde sein; der Zwangskranke wird unbewußt durch unablässiges Reiben der Hände die Onanie symbolisch wiedergeben. So konnte Freud mit Recht sagen, daß die Symptome der Neurotiker genau betrachtet deren Sexualfunktion darstellen. Denn diese ist bei ihnen nur zum Schein unterdrückt. Die ökonomischen Gesetze, die die Libido regieren, lassen es nicht zu, daß diese spurlos verschwinde. Wer starke Triebe und ein schlecht verdrängtes Triebleben hat, kann häufig nicht genügend sublimieren und wird neurotisch, denn das Maß der Verdrängung, das die Gesellschaft vom Individuum fordert, übersteigt oft sowohl in Bezug auf die sexuellen wie auf die Aggressionstriebe seine Kräfte.

Allerdings besitzt die moderne Gesellschaft in puncto sexualibus eine offizielle und eine geheime Moral. Aber ein Schuldgefühl bleibt an alles, was mit der Sexualität zusammenhängt, gelötet, wohl infolge der atavistischen Verdrängungsneigung der Rasse und der individuellen, infantilen Verdrängung.

Wir müssen hier der Selbstbestrafungsmechanismen gedenken, des moralischen Masochismus, den Freud[1] von den zwei anderen Arten des Masochismus, dem femininen und dem rein erotischen, geschieden hat.

1) Das ökonomische Problem des Masochismus. Ges. Schriften, Bd. V; ferner Alexander, Reik; Hesnard et Laforgue auf der V. Tagung der französ. Psychoanalytiker. 1930.

Das kleine Kind hat sich im Verlaufe der Erziehung die Gebote und Verbote der Erzieher einverleibt. Gustave Le Bon hat sehr richtig bemerkt, daß die Erziehung die Kunst sei, das Bewußte ins Unbewußte gleiten zu lassen. Ins Unbewußte gleiten aber gleichzeitig Gebote und Verbote des Erziehers und in weiterer Folge die Erzieher selbst. So entsteht die Moralinstanz, die wir das Über-Ich des Individuums nennen und die die innere Gewissensstimme darstellt, auf die der Mensch, wenn die Stimme seiner Erzieher längst verstummt, sein Leben lang hören muß.

Das Über-Ich ist aber nicht bei allen Menschen gleich, es ist bald mehr, bald weniger hart und streng, wenn es auch immer entsprechend seiner Herkunft vom allmächtigen Erzieher dem Ich gegenüber eine Überlegenheit, eine beherrschende Stellung bewahrt. Der „kategorische Imperativ" der Moral entspricht dieser Stellung. Während das Über-Ich aber beim Normalen mit dem Ich verhältnismäßig zusammenfällt, ist das Über-Ich des Neurotikers immer im Kriegszustand mit dem Ich und feiert ihm gegenüber sadistische Orgien, an denen sich anderseits das Ich in masochistischer Lust beteiligt. Dieses Phänomen ist besonders auffällig bei der Zwangsneurose, bei der der moralische Sadomasochismus ausgiebig zur Befriedigung kommt.

Freud hat in seinem letzten Buch „Das Unbehagen in der Kultur"[1] gezeigt, daß die modernen Menschen vielleicht noch mehr unter der Unterdrückung ihrer Aggressionstriebe als unter der ihrer Sexualtriebe leiden. Der ursprüngliche Aggressionstrieb des Menschen ist auch der Motor für die Entstehung der Moral. Unter dem Druck der Erzieher lernt das Kind diesen Trieb eindämmen. Aber da die Triebe nicht zum Verschwinden zu bringen sind, wendet das Kind die eigene Aggression gegen sich selbst, woraus dann die Strenge des Über-Ichs und des moralischen Gewissens sich herleitet. Die Erzieher sind übrigens auch nicht frei von einem gewissen Sadismus gegenüber dem Kind, selbst dann, wenn es die liebenden Eltern sind. Denn solch sadistische Triebbefriedigung läuft in jeder Beziehung eines Starken zu einem Schwachen mit. Auch dieser von der Außenwelt kommende Sadismus wird mit den Verboten der Eltern introjiziert und im Über-Ich einverleibt, das auf diese Weise seine Strenge aus zwei Quellen bezieht: die eine stammt vom Individuum selbst, die andere von außen.

Der erste Anteil läßt sich nicht abschwächen, wohl aber der zweite. In letzter Zeit werden die Schäden einer irregeführten Erziehung, die in Liebesmangel und übermäßiger Strenge bestehen, erkannt. Die Zeit, in der z. B. Dickens sich verpflichtet fühlte, in seinen Romanen gegen die unerhörte Brutalität der englischen Schule sich aufzulehnen, liegt glücklicherweise weit zurück.

Aber wie immer gerät man in der Erziehung aus der Scylla in die

1) „Das Unbehagen in der Kultur", 1930.

Charybdis. Schwäche und Nachgiebigkeit der Erzieher können auch dazu führen, wie Aichhorn es in seinem schönen Buch über „Verwahrloste Jugend" zeigt[1], daß das Kind seine Aggressionen, die in ihrem Ausmaß nicht zu vermindern sind, gänzlich gegen sich selbst kehrt, wenn es keine Gelegenheit findet, sie als Vergeltung nach außen zu richten, woraus wieder ein überstrenges Über-Ich entstehen muß, das einen Quälgeist für das ganze spätere Leben abgibt.

Abgesehen von der Schädigung durch den direkten Sadismus der Erzieher wirkt oft genug die Unterdrückung der infantilen Sexualität, die zum „Wohl" des Kindes in der Stille fast in jeder Familie vor sich geht, schädlich. Dazu kommt noch die ebenso zum „Wohl" des Kindes vorgenommene frühe Drosselung der Intelligenz des Kindes durch die Eltern und Erzieher, die ihm die Kenntnis seines eigenen Organismus und seiner Triebe vorenthalten, nach der es vor allem dürstet.

*

Man wird uns entgegenhalten, daß die Welt doch weitergehe und die gegenwärtige Erziehungsform doch genügend hochstehende und aufgeklärte Menschen hervorbringe und so die Erziehung durch diese rechtfertige. Gewiß, es gibt starke Menschen, die sie eben ohne wesentlichen Schaden ertragen haben. In jeder Schlacht gibt es Überlebende, aber das Schlachtfeld unserer Kultur ist reichlich genug mit Verwundeten übersät; das muß uns nachdenklich stimmen. Wieviel Kräfte für den Kulturaufbau gestellt werden könnten, wenn ein Weniges der nicht zu rechtfertigenden Verdrängung fortfiele und mehr Aufrichtigkeit herrschte, können wir heute noch nicht ermessen.

IV

Einige Vorschläge zu einer Reform der Erziehung

Wenn nach der Darstellung des großen Übels, an dem die Menschen unserer Zeit leiden, die Frage auftaucht, was man tun solle, diesem Übel abzuhelfen, so werden wir auf diese Frage keine eindeutige Antwort geben können.

Von vielen wurde schon bemerkt, daß die moderne Welt an einem großen Übel krankt. Daß diese Krankheit „nervöser" Natur ist und großenteils durch die „Sexualnot" hervorgerufen wird, entgeht auch oberflächlichen Beobachtern nicht. Es werden verschiedenartige Methoden zur Abstellung des Übels in Vorschlag gebracht; dabei ist es von Interesse festzustellen, daß diese Mittel sich auf drei Gruppen aufteilen lassen, von

1) August Aichhorn, Verwahrloste Jugend, Wien, 1925, 2. Aufl. 1931.

denen eine dem entspricht, was wir bei der Einzelbehandlung der Nervösen als einfache unterdrückende und suggestive Psychotherapie kennen; die zweite Gruppe stellt ein Kompromiß dar zwischen der alten Art von Psychotherapie und den Errungenschaften der Psychoanalyse, die dritte endlich ist die Psychoanalyse in ihrer reinen Form.

Wie Freud so richtig in einem Vergleich sagt, besteht derselbe Unterschied zwischen der landläufigen Psychotherapie und der Psychoanalyse wie zwischen den beiden im folgenden geschilderten Methoden zur Behebung eines Wasserrohrbruches, wenn das Rohr unter dem Straßenpflaster gelegen ist. Der gewöhnliche Psychotherapeut gleicht dabei demjenigen, der auf dem Pflaster an der Stelle, an der das Wasser hervorbricht, Material anhäuft, um mit mehr oder weniger Erfolg das Ausströmen des Wassers zu verhindern. Der Psychoanalytiker ähnelt hingegen dem Arbeiter, der Pflastersteine und Erde bis zur Bruchstelle des unterirdischen Rohres aufgräbt, das Rohr dann dichtet und wieder eindeckt. Die Psychoanalyse ist eine kausale Therapie, und auch ihre Reformvorschläge zur Erziehung im Sinne einer Neurosen-Prophylaxe wollen die Ursachen der späteren Erkrankungen beheben.

Aber die Vertreter der alten Ordnung können sich nicht zu ihr bekennen. Sie fürchten den revolutionären Geist dieser Methode und rufen gegen sie eine ungeheure Verschwörung aller konservativen Elemente herauf, die Angst haben vor dem Aufreißen der Pflastersteine in der Straße der Tradition. Dieser Einstellung entspricht ihre Psychotherapie, die das Verdrängen als Heilmittel anwendet.

Wir werden uns also nicht wundern, wenn Papst Pius XI. in seiner Enzyklika „Rappresentanti in terra" vom 31. Dezember 1929 über „die christliche Erziehung der Jugend" die sexuelle Erziehung brandmarkt, ohne sich dabei direkt auf die Analyse zu beziehen, wobei aus der Enzyklika auch nicht hervorgeht, ob ihm die Analyse bekannt ist oder nicht:

In höchstem Grade gefährlich ist fernerhin jene naturalistische Richtung, die in unseren Tagen in das Gebiet der Erziehung eindringt in einer Frage so zarter Natur, wie es die Sittenreinheit ist. Sehr verbreitet ist der Irrtum derer, die in gefährlichem Unterfangen und mit häßlichen Ausdrücken einer sogenannten sexuellen Erziehung das Wort reden, indem sie fälschlich meinen, sie könnten die jungen Leute gegen die Gefahren der Sinnlichkeit durch rein natürliche Mittel schützen, durch eine gefährliche und verfrühte sexuelle Aufklärung für alle ohne Unterschied und sogar in der Öffentlichkeit, und, was noch schlimmer ist, indem sie dieselben zeitweilig den Gelegenheiten aussetzen, um durch Gewöhnung, wie sie sagen, den Geist gegen die Gefahren abzuhärten.

Sie täuschen sich schwer, da sie die angeborene Schwäche der menschlichen Natur und das Gesetz nicht anerkennen wollen, von dem der Apostel sagt, daß es dem Gesetze des Geistes widerstreite, und da sie die Erfahrungstatsachen verkennen, die beweisen, daß gerade bei den Jugendlichen die Verfehlungen gegen die Sittenreinheit

nicht so sehr Folge von Nichtwissen als vielmehr von Willensschwäche sind, wenn der junge Mensch den Gelegenheiten ausgesetzt und von den Gnadenmitteln nicht gestützt wird.

Falls auf diesem heiklen Gebiete unter Berücksichtigung aller Umstände eine individuelle Belehrung bei passender Gelegenheit von seiten derer, denen Gott mit der Erziehungsaufgabe auch die Standesgnade verliehen hat, sich als nötig erweisen sollte, dann ist mit aller jener Vorsicht zu Werke zu gehen, die der traditionellen christlichen Erziehung bekannt und von dem erwähnten Antoniano hinlänglich gezeichnet ist, wo er sagt:

„Derart groß ist unsere Armseligkeit und der Hang zur Sünde, daß wir oft gerade von den Dingen, die Heilmittel gegen die Sünde sein sollten, Gelegenheit und Anreiz zur Sünde nehmen. Deswegen ist es höchst wichtig, daß ein guter Vater, wenn er mit seinem Sohn über eine so verfängliche Sache spricht, wohl acht zu geben hat, daß er nicht auf Einzelheiten eingehe, und auf die verschiedenen Weisen, in denen diese höllische Schlange einen so großen Teil der Menschheit vergiftet, damit er nicht, anstatt das Feuer zu löschen, dasselbe in dem einfältigen und zarten Herzen des Kindes entzünde. Ganz allgemein kann man sagen: solange noch das Kindesalter andauert[1], wird es genügen, die Heilmittel anzuwenden, welche die Doppelwirkuug haben, der Tugend der Keuschheit den Weg zu bereiten und dem Laster die Tore zu verschließen."

Es ist wohl verständlich, daß „der fromme und gelehrte Kardinal Silvio Antoniano, selbst der Schüler des bewunderungswürdigen heiligen Erziehers Philipp Neri, sowie Lehrer und Sekretär für die lateinischen Schreiben des heiligen Karl Borromäus", der jede sexuelle Unterweisung der Kinder völlig verurteilt, wie auch der Papst Pius XI., der sich dessen Ansichten fast vier Jahrhunderte später zu eigen macht, in ihren Ausführungen nichts anderes als den moralischen Standpunkt vor Augen haben. Die physische und psychische Gesundheit in unserem Sinne kann für die beiden gar nicht wünschenswert sein; sie zu verlangen, ist für sie bereits Ausfluß eines allzu „naturalistischen" Standpunkts. Ja, viel mehr noch, sie bezeichnen als Gesundheit nur die moralische Gesundheit im Zustand der Gnade. Es wäre also sehr schwierig, mit ihnen überhaupt eine Basis für eine Diskussion zu finden.

Aber nach dem Papst soll Dr. Lang, Erzbischof von Canterbury und Primas von England zitiert werden, denn seine Ausführungen bieten ein gutes Beispiel für die zweite Gruppe von Psychotherapien, nämlich für diejenigen, die von der Analyse bereits durchsetzt sind.

Es ist wohl kein Zufall, daß Dr. Lang seine Stimme gerade in England erhob, unter dem Volk, das sich mit Recht rühmt, „den Tatsachen ins Auge zu sehen", und das es in den letzten Jahren verstanden hat, vom alten „cant", der es zu ersticken drohte, zur größten Aufrichtigkeit vorzuschreiten. In den angelsächsischen Ländern hat aus diesem Grunde die Psychoanalyse wohl auch viel mehr „in der Luft gelegen", als in den romanischen Ländern.

---

1) Die Sperrung ist von mir.

In einem Vortrag, der eine Antwort auf die päpstliche Enzyklika darstellt, äußert sich der Primas von England am 4. Dezember 1930 im Mansion House zu London[1] wie folgt:

„Ich beobachte, wie weitgehend das Schweigen über das Thema der Sexualität der offenen und freien Diskussion gewichen ist. Es gibt heutzutage kein Thema, das wie das der Sexualität geeignet wäre, in allen Klassen der Gemeinschaft dauernd diskutiert zu werden. Ich sehe darin einen großen Fortschritt. Früher einmal verdrängte das Verschweigen eines der natürlichen und notwendigen Interessen — besonders der Jugend — und dies wurde in bestimmten Fällen, weil die Sexualität ganz unterdrückt war und keinen natürlichen und spontanen Ausdruck finden konnte, zum Zwang, oder aber das Sexuelle wurde in einer zynischen, verächtlichen und ungesunden Art besprochen.

Heute erkennt man, daß diese Frage eine der großen fundamentalen Fragen des Menschengeschlechtes und der Gesellschaft ist, und daß alle Christen und besonnenen Bürger eigentlich bereit sein müßten, sich an der Diskussion dieser großen Probleme zu beteiligen . . . Ich würde mich lieber dem Wagnis einer freien Diskussion als der größeren Gefahr aussetzen, die aus dem gemeinsamen absichtlichen Schweigen über dieses Thema entsteht . . .

. . . Es gibt heutzutage niemand mehr unter uns, der die Grundlagen eines moralischen oder eines religiösen Lebens auf dem ‚Du darfst nicht' aufbauen wollte . . Wir wollen den Sexualinstinkt, der ein Erbteil der Menschheit ist, vom Eindruck, er könne nur von Weisungen und Verhaltungsmaßregeln negativer Art umgeben sein, befreien und ihm seinen Platz im großen Werk der Schöpfung zuweisen, an dem jeder gesunde junge Mann und jedes gesunde junge Mädchen teilhaben."

Der Primas von England bezieht sich in seinem Vortrag in erster Linie auf die sexuelle Erziehung der Adoleszenten: aber ein Abgrund trennt seine Anschauung von der des Papstes. Daß er freilich ganz mit der Analyse übereinstimmt, wird man wohl nicht von ihm verlangen können.

Welche Heilmittel hat nun die Psychoanalyse gegen das Übel der modernen Menschheit vorzuschlagen? Eine Tatsache wird vor allzuviel Optimismus bewahren: die Kinder der Psychoanalytiker selbst sind oft — nicht immer — schlecht genug erzogen. Da ihre Eltern vor den Gefahren der Verdrängung gewarnt sind, deren Schädigungen sie täglich im Berufe feststellen, scheuen sie davor zurück, überhaupt einzugreifen, zu „erziehen", und lassen das Kind oft sich zu frei in den Tag hinein entwickeln. Ich erinnere mich da an den halb ernsten, halb scherzhaften Ausspruch Freuds über die Erziehung: „Wie immer man es macht, macht man es schlecht". Man unterdrückt immer entweder zu wenig oder zu viel.

Denn die Psychoanalyse macht die Erziehung, die eine andere Art von Beeinflussung bleibt, nicht überflüssig. Sie behauptet ja auch nicht, daß die menschlichen Triebe im Urzustand ohne Unterdrückung verbleiben könnten. Nur der Grad und die Mittel der Unterdrückung stehen in Frage.

In erster Linie lehrt die Psychoanalyse z. B. nicht, daß man den Trieb der Aggression, der Grausamkeit, des Sadismus der freien Entfaltung über-

1) Nach „Daily Mail", 5. April 1930.

lasse. Nun ist es aber gerade die Unterdrückung dieser Triebe — wie Freud im „Unbehagen in der Kultur" zeigt — die an unserem modernen Unbehagen schuld ist, und zwar dadurch, daß sie sich bisweilen bei der Aufrichtung der Moral im Individuum zu streng gegen das Individuum selbst wenden. Aber in sublimierter Form erzeugen gerade die Aggressionstriebe einen großen Teil des Interesses an der Erforschung des Weltalls, an der Wissenschaft. Es ist vielleicht kein Zufall, wenn das 19. Jahrhundert, das große Jahrhundert der Wissenschaft — mit Ausnahme der Kriege — gerade das war, in dem die Sitten sich am meisten gemildert haben, speziell die Tortur abgeschafft wurde. Das Laboratorium und die Vivisektion, über die man so viel Böses sagte, ohne ihre tiefere Bedeutung zu erkennen, sind wahrscheinlich ein direkter Erbe der Folterkammer und werden von denselben Trieben in sublimierter Form gehalten.

Daher dürfen die Erzieher weder den natürlichen Sadismus des Kindes begünstigen noch auch ihren eigenen dem Kind gegenüber ausleben, denn das hieße das Kind durch spätere Identifizierungen indirekt sadistisch machen. Oft erwachen im liebenden Elternherzen, besonders im Vater, die alten Aggressionstriebe des Starken gegenüber dem Schwachen, die meist mit der Sorge um das „Wohl" des Kindes rationalisiert werden. Sie spielen übrigens in jeder „Erziehung" mit, angefangen von der des Vaters bei den primitiven und den blutigen Riten der Pubertät bis zu der unserer Familienkreise und unserer Erziehungsinstitute. Das Kind ist unruhig, lästig, hinderlich, man will vor ihm Ruhe haben und fährt es mehr oder weniger heftig an; oder es läßt sich vielleicht etwas Ernstlicheres zuschulden kommen, vielleicht um sich die Aufmerksamkeit und die Züchtigung von seiten der Eltern zuzuziehen. Es ist bereits von anderer Seite gesagt worden, — und wir können es nur wiederholen, — daß man jede Art körperlicher Züchtigung für jedes Alter vermeiden muß, weil sie imstande ist, in extremen Fällen sogar eine erotische Fixierung auf der Stufe des Masochismus nach sich zu ziehen. Jean Jacques Rousseau ist ein klassisches Beispiel dafür. Man darf auch nicht bei der allerersten Erziehung des Kindes zur Reinlichkeit brutal sein, ebenso wenig wie beim Entwöhnen.

Bisweilen aber muß man strafen, will man erziehen. Es entstehen sonst, wenn jegliche Unterdrückung fehlt, Gefahren aus zu großer Nachsicht. Das Kind muß lernen, sich etwas zu versagen, soll es sich dem Leben anpassen. Das Kind wird sonst verwöhnt, oder aber es wendet den Sadismus, den es an die Objekte nicht anbringen kann, gegen es selbst und entwickelt als Reaktion auf seine zu nachgiebigen Erzieher eine Übermoral, von der es in der Folge durch sein ganzes Leben tyrannisiert wird. Wenn sich die Notwendigkeit einer Strafe ergibt, ist es das Beste, an die fast immer wirksame Angst vor dem vorübergehenden Liebesentzug von seiten der Erzieher zu appellieren. Dieser Liebesentzug ist keineswegs eine sanfte und leichte Strafe, denn das Kind, vom Erwachsenen sowohl hinsichtlich der Befriedigung seiner Lebensbedürfnisse wie in Bezug auf

den Schutz vor den drohenden Gefahren der Außenwelt vollkommen abhängig, fühlt sozusagen phylogenetisch, auch wenn die Eltern ihm nichts Böses geschehen lassen, welcher Gefahr es durch den Liebesentzug der Eltern oder Erzieher ausgesetzt wäre. Und es hört mit Recht nicht ohne zu zittern die Geschichte vom kleinen Däumling, den die Holzfäller mit seinen Brüdern allein im Wald zurückgelassen haben, oder das Märchen von Hänsel und Gretel. Es bedarf keines allzugroßen Liebesentzuges, damit das Kind darauf reagiert; das Signal der drohenden Gefahr genügt. Ebenso kann auch das Signal der Rettung und Sicherheit, der wiedergeschenkten Liebe, der Liebesprämie, das Kind zu großen Triebverzichten veranlassen, wenn diese aus erzieherischen Gründen nötig sind. Der kluge und psychologisch eingestellte Erzieher, noch viel mehr natürlich der analytisch gebildete, wird diese Zeichengebung in vorsichtiger Weise handhaben[1].

*

Bei einer Gelegenheit darf der Sadismus der Erzieher auf keinen Fall betätigt werden: bei der Unterdrückung der infantilen Onanie, die immer noch durch Angst und Einschüchterung in der zweiten Periode der infantilen Masturbation dem Kind gegenüber erfolgt. Die Frage der infantilen Onanie ist wohl das Hauptproblem der infantilen Neurosenprophylaxe, weil es sich in ihr um die eigentliche Geschlechtstätigkeit des Kindes handelt. Sie vollständig in brutaler Form gerade in der Zeit der Hochblüte ersticken, heißt oft die zukünftige Sexualität der Erwachsenen dauernd vernichten. Zumindest aber wird sie durch solche Unterdrückung fast immer schwer geschädigt.

Wenn sogar liebevolle Eltern mit solcher Strenge und auch oft mit Grausamkeit gegen die Äußerungen der infantilen Sexualität ihres Kindes wüten, so tun sie dies zweifelsohne, weil man die Sexualität in ihrer eigenen Erziehung völlig unterdrückt hat. Auf Grund einer Art „Projektion" stellen sie das bei ihren Kindern ab, was bei ihnen selbst von ihren eigenen Erziehern abgestellt wurde. Sie haben sich beim Heranwachsen mit ihren Erziehern identifiziert und mißbrauchen jetzt deren Macht wie hohe Beamte, die, aus der Schicht der Revolutionäre zur Macht gekommen, die ärgsten Reaktionäre und die grausamsten Tyrannen werden.

Aufgeklärt durch die Entdeckungen der Psychoanalyse, sollten die Erwachsenen aufhören, sich das Monopol der Sexualität anzumaßen. Auch das Kind hat eine ihm entsprechende Sexualität und somit ein Recht auf Befriedigungen. Die Sexualität gehört zum Naturgeschehen und ist keineswegs ein selten vorkommendes Laster. Will man in einem Wesen einen Teil seiner natürlichen Äußerungen unterdrücken, so bereitet man

1) Es sei hier auf das schon erwähnte Buch von Aichhorn verwiesen.

sozusagen den Boden für die spätere Rache, die die Natur für diese Unterdrückung nehmen wird.

Die Sexualität des Kindes würde auch innerhalb gewisser Grenzen, die wir jetzt anzugeben versuchen wollen, der Gesellschaft durchaus nicht schaden. Vor allem dürfte man die Onanie des kleinen Kindes nicht als die Sünde an sich hinstellen, das Kind soll sich ihrer nicht schämen müssen; es sollte bei Gelegenheit, im richtigen Zeitpunkt, offen mit der Mutter oder mit seiner Erzieherperson darüber sprechen können. Wir wissen, wie sehr das Schamgefühl unserer Leser rebellieren wird, wenn wir dies vorschlagen. Aber dieses ist das erste Heilmittel. Das Kind würde dabei von der Mutter oder der aufgeklärten Pflegerin[1], die man erst heranbilden müßte, lernen, daß es sich da um eine Funktion seines Organismus handelt, die man wie andere Körperfunktionen nicht überall und zu jeder Zeit ausführen darf, die aber ein natürliches Geschehen ist und bei allen Kindern gleichermaßen vorhanden. Dem Kind würde das gräßliche Empfinden, ein einzig dastehendes Ungeheuer an Perversität zu sein, wie es wohl jeder kleine Masturbant von sich glaubt, auf diese Weise erspart bleiben. Es wüßte dann, daß an ihm nur ein großes Naturgeschehen sich vollzieht. Und nichts ist befreiender in seiner einfachen Wahrheit als dieses Wissen. Man mag uns vielleicht entgegenhalten, daß die Sexualität, wenn ihr Geheimnis so früh enthüllt wird, für immer ihren Zauber verlieren muß; wir aber glauben in erster Linie an den Vorzug der Aufrichtigkeit.

Man darf gewiß beim Kind eine übermäßige Onanie nicht fördern, aber das Kind neigt eher dann dazu, schrankenlos zu masturbieren, wenn man ihm die Sexualität verbietet, trotzdem es dann dabei Schuldgefühl hat. Man kennt ja den Reiz der verbotenen Frucht. Vielleicht sind gewisse hartnäckige Formen der Onanie, die bis zur Erwachsenheit festgehalten werden und eventuell sogar die einzige richtige Ausdrucksform der Sexualität der Erwachsenen und die sexuelle Verbindung mit dem Objekt unmöglich machen, ein Ausdruck des Trotzes, den besonders eigensinnige Masturbanten dem Verbot der Erzieher entgegensetzen; obwohl gewisse infantile Fixierungen im Unbewußten auch dazu beitragen können.

Aber auf jeden Fall bleibt die Behandlung der infantilen Onanie das schwierigste Problem der Erziehung. Es kann auch niemand im vorhinein sagen, wie sich eine Generation von Kulturmenschen entwickeln würde, die von Kindheit an durch das Verbot der Onanie, also durch frühzeitige

1) Eine Kinderpflegerinnenschule wie Norland oder Princess Christian College in England, wo so viele Frauen aus gutem Hause die Erziehung der Kinder in den ersten Jahren lernen, würde sehr viel gewinnen, wenn sie auf psychoanalytischer Basis geführt würde. Aber wie Dr. Jones, der Präsident der British Psychoanalytical Society, bemerkt, würden so ausgebildete Pflegerinnen bei der gegenwärtigen Einstellung der Gesellschaft vielleicht schwerer eine Anstellung finden als andere. — In den Gemeindekindergärten in Wien gibt es viele Kindergärtnerinnen, die psychoanalytische Kurse besucht haben, ebenso in der Montessorischule in Wien.

Unterdrückung der Sexualität, nicht mehr belastet wäre. Der Versuch ist auf jeden Fall der Mühe wert, denn das gegenwärtige Übel ist, mit dem Bewußtsein davon, unerträglich drückend geworden.

Wie soll man sich also der Onanie des Kindes gegenüber verhalten?[1] Man darf weder verbieten noch aufmuntern und muß in erster Linie beobachten. Die Onanie des Kindes, im weitesten Sinn des Wortes genommen, durchläuft alle Stadien seiner Libidoentwicklung. Der Säugling lutscht an seinem Daumen, das Kleinkind freut sich an seinen Exkretionen und an den Sensationen, die ihm seine Genitalzone in steigender Intensität bei der Onanie im engeren Sinne beistellt. All das ist normal und soll geduldet werden. Nur eine besondere Fixierung an ein Stadium, an eine Befriedigungsart oder eine exzessive Onanie muß die Aufmerksamkeit der aufgeklärten Erzieher auf sich ziehen. Aber man wird die Sexualität des Kindes nicht durch Verbote und Drohungen in „Ordnung" bringen. Sondern man muß der Anomalie an die Wurzel gehen und zu diesem Zweck die einzige kausale Therapie heranziehen, die wir haben, nämlich eine Kinderanalyse. In leichten Fällen aber wird eine von der Analyse beeinflußte Psychotherapie genügen. Auf jeden Fall aber muß eine Erzieherpersönlichkeit, die mit der Psychoanalyse gründlich vertraut ist, das Kind in die Hand bekommen. Denn der Verlauf der zweiten Periode der infantilen Masturbation, die für das ganze weitere Leben solche Bedeutung hat, wird durch die psychischen Vorgänge beim Kind, durch die unbewußten und vorbewußten Phantasien bestimmt, die zum Teil seine Masturbation verursachen, zum Teil sie begleiten, nicht aber durch die gewöhnlichen lokalen Erregungen, etwa durch die unter der Vorhaut sich ansammelnden Sekretabsonderungen und ähnliche Reize.

Man soll natürlich vermeiden, den erogenen Zonen des Kindes zu viel Erregung zuzuführen. Man soll ihm kein Schaukelpferd geben, es nicht auf dem Schenkel des Erwachsenen reiten lassen, es nicht Huckepack tragen, nicht schaukeln und nicht in die Luft werfen. Umsomehr muß jede Art von äußerer prägenitaler „Verführung" vermieden werden, so die „anale Verführung" beim Kleinkind. Man sollte also nie Klystiere oder Zäpfchen verabreichen, sondern Abführmittel; es wäre besser, die rektale Fiebermessung zu vermeiden oder sie sehr einzuschränken, denn für das Kind kommen alle diese Praktiken einer Vergewaltigung gleich, an der es Lust findet. Ebenso muß man darauf achten, die eigentliche Verführung vom Kind fernzuhalten; selbstverständlich müssen alle uns in dieser Richtung unzuverlässigen Erwachsenen vom Kind entfernt werden, und man muß trachten, die so häufige Verführung durch Kinder, ohne sie ängstlich zu machen, tunlichst zu verhindern. Dadurch vermeidet man die Fixierungen, die in der Kindheit allzuleicht erfolgen, wenn die Geschlechtsbetätigung

1) Die folgenden Ratschläge verdanke ich der Anregung Anna Freuds, deren große Kompetenz in Erziehungsfragen und in Fragen der Kinderanalyse wohl keiner besonderen Erwähnung bedarf.

zu intensiv an einem gegebenen Objekt ihre Befriedigung findet; diese Fixierung hemmt später oft die Entwicklung zur genitalen Stufe des Erwachsenen.

Man kann dies dadurch erreichen, daß man das Kind mit Spielen und Tätigkeiten beschäftigt, die seinem Alter entsprechen, und so auch die Sublimierung fördert, zu der es ohnehin durch sein menschliches Gehirn und die atavistisch vorbereiteten Fähigkeiten zur Zivilisation hinstrebt. Es sei hier auf die wertvollen Beobachtungen von Vera Schmidt[1] am Kinderheim-Laboratorium des Psychoanalytischen Institutes in Moskau verwiesen, wo die Kinder wegen ihrer natürlichen Onanie gar nicht geängstigt wurden. Dort bemühte man sich, einerseits die psychischen Ursachen der infantilen Depressionen aufzudecken, die bei manchen Kindern zur „Trostonanie" führen, wenn diese an Zärtlichkeitsmangel litten; hatte man die Ursache gefunden und behoben, dann hörte die Onanie von selbst auf. Andererseits blieb die physiologische Onanie gestattet; da die Kinder aber reichlich mit verschiedenen Spielen und Arbeiten beschäftigt wurden, wurde die Onanie niemals exzessiv. Und so lernte auch das Kind nicht lügen, denn das Verbergen der Onanie, wenn man sie trotz des Verbotes heimlich weitertreibt, ist die erste Quelle des Lügens. Denn das Kind ist oft nicht imstande, trotz aller Drohungen vor Ablauf der vorgeschriebenen Zeit seine Onanie aufzugeben.

Übrigens scheint der von der Natur vorgeschriebene Zeitpunkt der Beendigung der Onanie sich trotz relativer Freiheit während der infantilen Entwicklung geltend zu machen. Einige Kinder mußten das vorzeitig geschlossene Kinderheim in Moskau verlassen und sollen nach ihrer Heimkehr, wie die Eltern Vera Schmidt sagten, mit 5 oder 6 Jahren von selbst die Onanie aufgegeben haben, also beim Eintreten in die Latenzperiode. Dies bedürfte jedoch noch der Nachprüfung, da diese Behauptung nicht aus der Beobachtung der Kinder, sondern von den Aussagen der Eltern stammt.

Leider wurde dieses Experiment zu früh unterbrochen, da die Sowjets der Analyse nicht sehr freundlich gesinnt sind; sie fürchten wohl instinktiv, diese könnte ihr scharfes Messer auch an ihre marxistischen Theorien anlegen. Genau so wie die Kirche das Messer der Psychoanalyse fürchtet und fürchten muß, wenn dieses an die Glaubenssätze herangebracht wird.

Aber man kann voraussehen, daß Kinder, die ohne jede sexuelle Einschüchterung aufgewachsen sind, viel angstfreier werden als andere, die man in dieser Richtung eingeschränkt hat. Wie immer man über die Angst, diese Quelle jeder Neurose denken mag, mag sie sich zur Libido verhalten, „wie der Essig zum Wein[2]", oder mag sie das Signal der Flucht des Ichs vor

1) Vera Schmidt, Onanie bei kleinen Kindern, Zeitschrift für psa. Pädagogik, II. Jg., S. 153.

2) Freud, Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. Ges. Schriften, Bd. V, S. 100.

verschiedenen Gefahren sein, wie Freud seitdem meint[1], oder beides zugleich, sicher ist, daß sie mit der Verdrängung der ersten Sexualbetätigung aufs engste zusammenhängt. Denn regelmäßig, wenn die infantile Masturbation verschwindet, zeigen sich beim Kind die ersten Symptome der Angst und Neurose. Wenn man der infantilen Sexualität einen normaleren Verlauf gestattete, würde man sicher damit eine wichtige Quelle von Angst und Neurose zum Schwinden bringen. Allerdings wäre es ein illusorisches Unternehmen, jede Neurose beim Kulturmenschen verhindern zu wollen; aber man kann wenigstens versuchen, die Häufigkeit und Intensität der Neurose zu mindern.

*

Es gibt noch eine andere Gefahr entgegengesetzter Art, die die Mütter vermeiden sollen. Nicht nur zu viel unterdrücken, zu viel strafen ist gefahrvoll, sondern auch das Zu-viel-lieben und Zu-zärtlich-sein.

Bei der Körperpflege helfen die Mütter notwendigerweise dem Kind bei der Entdeckung der erogenen Zonen, auch wenn sie es vermeiden, sich mit der Genitalzone zu viel zu beschäftigen. Dies läßt sich nicht umgehen; bei den Völkern und sozialen Schichten, bei denen eine solche Reinlichkeit nicht herrscht, schafft die Ansammlung von Sekret und Schmutz die gleiche Erregung wie anderswo die Reinigung durch die Mutter, als ob die Natur dafür gesorgt hätte, daß eine Entdeckung der erogenen Zone nicht ausbleibe.

Die Mutter aber soll nicht allzulange bei den verschiedenen Verrichtungen der Körperpflege verweilen. Sie soll auch nicht aus überströmender Zärtlichkeit zu intensiv und zu oft ihr Kind liebkosen, und es aus diesem Grund auch nicht zum Einlullen zu sich ins Bett nehmen. Man nennt dies mit Recht „verderben". Denn die Mutter gibt dabei ohne zu wissen, was sie tut — sie wäre über eine solche Deutung empört — der erwachenden Erotik ihres Kindes Nahrung und entfaltet sie möglicherweise zu früh, so wie die Blüten im März, auf die schon der Aprilfrost lauert. Wenn ein Kind zu früh eine erotische Befriedigung kennen gelernt hat, wird es von der unheilvollen Unterdrückung umso schwerer betroffen und kann im Unbewußten an diesem verlorenen Glück hängen bleiben, so daß ihm als Erwachsenem jeder Liebesgenuß unbefriedigend erscheint.

Einer anderen Gefahr ist das Kind durch die sexuelle Beziehung der Erwachsenen untereinander ausgesetzt. Das Kind ist oft Zeuge der Sexualhandlungen der Erwachsenen, weil die Erwachsenen es fälschlich für „unschuldig" halten und für unfähig, sie zu beobachten. Doch besitzen wir in tausenden von Analysen den oft durch Zeugenaussage gesicherten Beweis dafür, daß das Kind schon im zartesten Alter — mit ein oder eineinhalb Jahren imstande ist, Eindrücke von sexuellen Vorgängen mit Auge oder

1) Hemmung, Symptom und Angst. 1925. Ges. Schriften, Bd. XI.

Ohr aufzunehmen. Es gibt wohl ein besonderer und schon vorbereiteter Trieb ihm diese Aufnahmsfähigkeit. Später, in den folgenden Jahren, werden diese Eindrücke dann in ihm verarbeitet, aber ihre Aufnahme erfolgte schon in so früher Zeit.

Bei den Primitiven sind diese Koitusbeobachtungen der Kinder an Erwachsenen die Regel. Sie richten aber dort keinen Schaden an, da der zu früh entfachte Sexualtrieb der Kinder nicht bald darauf eine scharfe Unterdrückung erfährt. Auch für Kinder in sozialen Schichten, in denen die Promiskuität herrscht, ist der Verkehr der Erwachsenen ein häufiger Anblick für die Kinder; dort ergeben sich daraus schon mehr Schwierigkeiten. Aber in den höheren sozialen Schichten, in denen auf die freie Möglichkeit zu solcher Beobachtung bald eine strenge Unterdrückung erfolgt, ist das Kind oft nicht imstande, des Konfliktes Herr zu werden, der in ihm zwischen Verbot des Erziehers und Heftigkeit des Triebreizes entbrennt und der durch die verschiedenen Arten der „Verführung", die wir aufgezählt haben, entfacht wird. Noch dazu sind an dieser Verführung die späteren Unterdrücker oft selbst aktiv beteiligt gewesen.

Wir wollen nur noch ein Wort zur Sexualbetätigung des Kindes sagen, das sich auf das unerschöpfliche Thema der infantilen Onanie bezieht.

Was die phallische Onanie der Knaben und Mädchen in der zweiten Phase der infantilen Sexualität zwischen drei und fünf oder sechs Jahren anlangt, so ist es ohne besondere Folgen, wenn diese beim Knaben bis in die Latenzperiode fortgesetzt wird und eventuell sogar in die Pubertätsonanie direkt übergeht, oder wenn sie krisenartig in der Latenzperiode auftritt, was sehr häufig vorkommt. Denn die spätere Sexualität des Mannes ist in ihrem körperlichen Mechanismus dieser Onanie nicht unähnlich. Beim Mädchen ist dies aber nicht so. Wenn die phallische, d. h. die Klitorisonanie des kleinen Mädchens noch in der Latenzperiode fortgesetzt wird oder während derselben krisenhaft auftritt, kann sie für die Entwicklung der künftigen Weiblichkeit oft schädliche Folgen nach sich ziehen. Denn sie hat die Tendenz, die spätere Sexualität der Frau an die Klitoris zu fixieren und die Erwachsene zu einer jener Frigiden mit Unempfindlichkeit der Scheide zu machen, die dem zweiten von uns beschriebenen Typus von Frigidität angehört.

Wie weit nun werden diese Fixierungen und diese Wiederkehr der Klitorismasturbation in der Latenzperiode gerade durch Trotz gegen Erzieher und Erzieherinnen bedingt, die die Masturbation frühzeitig unterdrücken wollten? Und inwieweit ist die Wiederkehr der Klitorismasturbation in der Latenzperiode Ursache oder Folge einer besonderen Veranlagung der erogenen Zonen? Kommt es manchmal beim kleinen Mädchen zur spontanen Onanie am Vorhof oder in der Scheide, was sicher für bestimmte Kinder eine Prädisposition dieser erogenen Zonen voraussetzen würde? So viele Fragen tauchen da auf und harren bis zum heutigen Tage auf eine eindeutige Beantwortung.

Es ist wohl zu überlegen, ob die Chinesen in der sexuellen Erziehung der Frau, die bei uns wie jede sexuelle Erziehung vernachlässigt wird, nicht vernünftiger sind als wir. Bei uns muß ja alles, was zur Sexualität gehört, aus der Strenge unserer Moralbegriffe heraus unterdrückt werden. Man sagt, daß die chinesische Mutter[1] bei der Körperpflege des kleinen Mädchens in der Wiege nicht wie bei uns sich damit begnügt, die äußeren Genitalien zu reinigen, wodurch die Zone der Klitoris gereizt wird, sondern daß sie regelmäßig auch das Innere der Vagina reinigt. Aus diesem Grund soll das Jungfernhäutchen in gewissen Gegenden Chinas ganz unbekannt sein, sogar bei den Ärzten. Es wäre interessant, diese Angaben nachzuprüfen und zu untersuchen, ob die Frigidität infolge von Fixierung an die Klitoris bei uns häufiger ist als in China.

*

Man mag sogar unter Psychoanalytikern über das Ausmaß an Freiheit, das man der aktiven infantilen Sexualbetätigung gewähren soll, verschiedener Meinung sein; aber über das Verhalten gegenüber der infantilen Sexualforschung kann es unter Psychoanalytikern nur eine Meinung geben.

Das Kind ist ja dazu bestimmt, heranzuwachsen und seine Triebe der Herrschaft des Ichs unterzuordnen. Und es gibt keine gefestigtere Herrschaft als die, die aus der Kenntnis dieser Triebe entsteht. Man kann, wie Freud über die Analyse neurotischer Symptome sagt, niemand in absentia oder in effigie erschlagen. Sicher ist, daß das Ich den Trieben gegenüber im Beginne noch schwach ist; man soll aber alles tun, es in seinem Wachstum entsprechend zu stärken, und zwar gerade mit Hilfe der hellen Sonne des Wissens.

Es ist dabei aber überflüssig, der Neugier des Kindes zuvorkommen zu wollen. Denn das Kind, dem man zu früh, also bevor es noch danach begierig ist, den wahren Sachverhalt der Geburt und der Geschlechter aufdeckt, verarbeitet diese Kenntnisse nicht. Mag man ihm auch genau die Vereinigung der Geschlechter erklärt haben, es hält doch weiter an seinen infantilen Sexualtheorien, die es mehr befriedigen, fest, etwa an der oralen Befruchtung oder an der analen Geburt. Aber sobald die Neugier erwacht, muß man sie ohne zögernde Befürchtung und ohne Umschweife in entsprechendem Ausmaß befriedigen. Das Kind hat ein Recht zu wissen, woher es kommt, was es beunruhigt und was es später erwartet. Es muß zur Realität erzogen werden, da das Leben und die Gesellschaft verlangen, daß sich das Kind ihr anpasse. Alles, was das Kind täuschen könnte, ist zu verwerfen. Wenn die „Erziehung zur Realität" von gewissen frühzeitigen Versagungen nicht zu trennen ist, so muß sie doch wenigstens die Kenntnis des eigenen Trieblebens bringen.

1) Ploss-Bartels, Das Weib. I. Bd. S. 375.

Man darf sich in der sexuellen Erziehung und Erklärung, auf die das Kind ein Anrecht hat, wie Ferenczi richtig gezeigt hat[1], nicht darauf beschränken, dem Kind die Naturgesetze kalt und abstrakt vorzulegen und es etwa mit Vergleichen mit den Vorgängen bei den Blumen abzuspeisen, wie viele Erzieher es tun, damit sie der Schwierigkeit entgehen, über die Erotik direkt sprechen zu müssen. Wenn dem Kind auch in Anbetracht der Unentwickeltheit seiner Organe die Befruchtungsfähigkeit versagt ist, vermag es doch das Erotische daran zu begreifen, ja dieses drängt sich ihm sogar gewaltsam auf. Wenn auch das Alter, in dem das Kind die Fähigkeit zum Orgasmus, zur eigentlichen Endlust erreicht, bei verschiedenen Individuen wechselt, so ist ihm doch von der Wiege an die Vorlust bekannt. Es kann also das Kind nicht befriedigen, wenn man sich mit ihm über Pollen und Stempel der Blumen sogar in Analogie zur Vereinigung von Spermatozoen und Eizelle unterhält. Es fühlt, daß man ihm das Wichtigste, die Lust, die mit dem Zeugungsakte verbunden ist, verheimlicht, daß es neuerlich beschwindelt wird und daß sich die Erwachsenen große heimliche Freuden vorbehalten, über die sie zu ihm nicht sprechen. Das muß das Vertrauen des Kindes zu den Erwachsenen für immer erschüttern, auch wenn ihm die Fabel vom Kinderkauf, von den Krautköpfen und vom Storch erspart wird. Die offene Aussprache mit dem Kind über die infantile Onanie würde darunter leiden, selbst wenn solche Erzieher sie überhaupt vornehmen wollten. Warum verbergen sie mir das, würde das Kind denken, wenn es sich um sie selbst handelt, während ich darüber reden soll, wenn es um mich geht?

Man kann dem Kind sagen, daß die schrankenlose Ausübung dieser wichtigen Funktionen einem späteren Zeitpunkt vorbehalten ist, bis seine Organe gereift sind, wie es ja der Wirklichkeit entspricht, und daß es sich bis dahin gedulden muß und sich nicht vergeblich im Wunsch verzehren soll, sich wie der Erwachsene zu betätigen, wie dies ja meist in der Hochblüte des Ödipuskomplexes der Fall ist. Man muß das Kind ermuntern, den, den es liebt und der es versteht, alles zu fragen, was es in dieser Hinsicht quält und worüber man ihm in der „guten" Erziehung den Mund verschließt, wenn es das Thema nur streift, so daß es ganz allein damit fertig werden muß.

Wie Freud im „Unbehagen in der Kultur" schreibt, begehen die Erzieher zwei Hauptfehler: sie bereiten das Kind nicht auf die Rolle vor, die die Sexualität in seinem Leben spielen wird, und sie lassen es darüber im Unklaren, wie heftig die Aggressionstriebe noch in der Gesellschaft wirksam sind. Das Schweigen über diese zwei Tatsachen hindert das Kind dann doppelt im Lebenskampf.

Es ist in erster Linie Aufgabe der aufgeklärten Eltern, den Kindern

1) Ferenczi, Die Anpassung der Familie an das Kind. Ztschr. f. psa. Pädagogik, II. Jg., S. 246.

diese Erläuterungen, nach denen sie so begierig sind, zu geben. Der Standpunkt, daß man der Schule die sexuelle Erziehung überlassen soll, ist ganz unhaltbar; ihn vertritt nur die Unzulänglichkeit und Feigheit vieler Eltern. Aber die Schule muß die Tat der Aufklärung auf jeden Fall fortführen und darf nicht mehr über all das, was zu diesen wichtigen Fragen gehört, einen Schleier breiten. Besonders der Unterricht in der Naturgeschichte, Ethnographie, Geschichte muß unter neuen Gesichtspunkten, die der Realität entsprechen, erteilt werden. Es sind schon einige Versuche in diesem Sinne gemacht worden, so die Walden School in Amerika und mit festeren Grundlinien eine vor kurzem unter dem Vorsitz Anna Freuds in Wien begründete Privatschule.

*

Unsere Auseinandersetzungen waren bis jetzt hauptsächlich psychophysiologischer Natur. Wir haben ein rein psychisches Problem noch zu behandeln, nämlich das der Identifizierung des Kindes mit seinen Erziehern, bevor wir uns der Frage der Sublimierung zuwenden, das heißt der Fähigkeit, seine sexuellen Triebe auf Gebiete höherer, kultureller Leistungen hinzulenken und dadurch von der Neurose abzuwenden.

Man weiß, daß die Umgebung des Kindes schon in den ersten Lebensjahren von größter Bedeutung für das spätere Leben ist. Ein Kind von Gewohnheitsdieben, für die das Stehlen ein Ideal darstellt, wird leicht durch Identifizierung mit Eltern und weiterer Umgebung ein kriminelles Über-Ich erwerben, das jedoch in sozialer Hinsicht völlig der Gesellschaft, in der das Kind heranwächst, angepaßt ist. Bei der Neurose, die uns hier interessiert, geht Ähnliches vor. Die Neurose der Eltern wirkt sich bei den Kindern nicht nur durch die Vererbung aus, sondern auch durch die direkte Einwirkung der Eltern auf das Kind. Darum ist jede Neurose, jeder Charakterfehler der Eltern eine Gefahr für das Kind und sollte psychoanalytisch behandelt werden. Es wäre dies ein wichtiges Erfordernis für die Kindheitsprophylaxe der Neurosen, bleibt aber noch ein sehr fernes Ideal.

Die Identifizierungen der Kinder mit den Erziehern sind sicher ebensoviel wert wie die Erzieher selber. Das ist aber nicht immer so. Es wechselt das Ausmaß der Identifizierung und es gibt Gegenidentifizierungen, die der Haßkomponente der ambivalenten Gefühle entspringen. Außerdem besteht die Gefahr der allzustarken Identifizierung mit dem gegengeschlechtlichen Elternteil, durch die die Weiblichkeit beim Knaben und die Männlichkeit beim Mädchen allzu stark gefördert wird.

Es soll hier nur darauf hingewiesen werden, wie vorteilhaft es für ein Kind in Anbetracht des späteren Zusammenlebens in der Gesellschaft ist, möglichst frühzeitig schon Brüder und Schwestern zu bekommen und die natürliche Eifersucht ihnen gegenüber durch Liebe ausreichend zu kompensieren. Die Liebe zu einer Schwester oder zu einem Bruder in der

Kindheit wird, wenn nicht irgend ein Vorfall oder eine frühzeitige erotische Bindung eine Fixierung nach sich zieht, später durch frühzeitige Lösung eines Teils des Libido von den Eltern die Liebesobjektfindung für den jungen Mann oder das junge Mädchen sehr begünstigen. — Man könnte ein ganzes Buch über die Identifizierungen des Kindes wie über den Wiederholungszwang schreiben, der alle Erlebnisse des Kindes für den Erwachsenen so bedeutsam macht. Aber wir wollen jetzt einiges über die Wege der Sublimierung beim Kind sagen.

Die menschliche „Libido", die sich nicht ganz einfach spurlos „unterdrücken" läßt, kennt drei große Verwendungsmöglichkeiten: direkte Abfuhr in der Triebbefriedigung, indirekte in den verschiedenen Sublimierungen und, wenn diese Wege der Abfuhr nicht genügen, Verarbeitung in Neurose. Darum besteht auch die Wirkung der gelungenen Sublimierung darin, daß sie der Neurosenbildung Energien entzieht. Man handelt daher im Sinne der Neurosenprophylaxe, wenn man beim Kind so bald als möglich die ihm entsprechenden Sublimierungen fördert.

Als erstes finden wir beim Kind die Sublimierung der primitiven sexuellen Strebung dem ersten Liebesobjekt gegenüber zur Zärtlichkeit. Die sinnlichen Befriedigungen, nach denen das Kind auf Grund des Ödipuskomplexes strebt, sind ihm verboten und werden es auf Grund der Inzestschranke immer bleiben. Diese Strebungen müssen in kindliche Zärtlichkeiten verwandelt werden. Wenn die Eltern liebevoll und verständig sind, geht dies tatsächlich vor sich. Wenn aber die Eltern lieblos sind und dem Kind nicht genug Wärme entgegenbringen, was sogar von seiten der Mutter geschehen kann, wenn ihr das Kind aus irgend einem Grunde unwillkommen war, wenn also das Kind nicht der Liebe teilhaftig wird, die es ersehnt und die ihm zusteht, wenn das unbefangene Anbot seiner kindlichen Liebe grob zurückgewiesen wird, dann kann die Sublimierung der sinnlichen zur zärtlichen Liebe nicht richtig vor sich gehen. Später äußert sich dies im typischen Verhalten des sich jedem neuen Liebesobjekt „An-den-Hals-Werfens", um das von ihm zu fordern, was einem als Kind versagt blieb. Die Folgen des Liebesmangels in der Kindheit sind, wie man sich denken kann, besonders verhängnisvoll für das Mädchen. Man kann aber offenbar die Eltern nicht zwingen, ihre Kinder zu lieben, um diese Gefahr zu vermeiden. Liebe läßt sich nicht befehlen. Solche Eltern sollten dafür sorgen, daß andere Personen zu ihren Kindern Zutritt bekommen, die diesen die fehlende Liebe der Eltern ersetzen können.

Im weiteren gibt es noch die eigentliche Sublimierung der Triebe zu sozialen Tätigkeiten, zum Handwerk, zur Wissenschaft und zur Kunst. Je früher der Erzieher erkennt, wohin die Sublimierung der Triebe jedes einzelnen Kindes strebt, umso besser wird es ihm gelingen, die Energien einer eventuellen Neurose zu entziehen.

Wie vielen Kindern wird es aber vergönnt sein, beim Heranwachsen

ihre Fähigkeiten wirklich auszubilden? Der junge Proletarier wird sein Brot verdienen müssen, dem jungen Bürgerlichen schreiben die Vorurteile des Vaters eine bestimmte Richtung vor, das Mädchen muß sich der Hauswirtschaft widmen. Vielleicht wird deshalb die Arbeit so wenig geliebt, weil man zu ihr gezwungen wird, wo doch gerade die frei gewählte Arbeit die beste Befriedigung eines sublimierten Triebes brächte.

Das Ideal wäre, wenn man jedem möglichst frühzeitig die Entfaltung seiner Fähigkeiten in Kunst, Wissenschaft oder Handwerk ermöglichen könnte. Aber die ökonomische Struktur der Gesellschaft steht dem zu oft entgegen. Es gibt außerdem vielleicht viele Sterbliche, denen nur ein geringes Ausmaß an Sublimierungsfähigkeit zur Verfügung steht. Genaueres darüber auszusagen, ist bei dem jetzigen Stand der Erziehung nicht möglich.

Man muß auf jeden Fall vom Standpunkt der Prophylaxe der Neurose darauf sehen, daß jede unterdrückte Triebkomponente so bald und so gut wie möglich zu einer dem Kind entsprechenden Sublimierung gelangt. Als solche kommt die möglichst frei gewählte Arbeit in Frage ebenso wie das Spiel, das auf kommende Tätigkeiten vorbereitet. Auch die sportliche Betätigung wäre hier zu erwähnen, die in unserer Zeit ja so verbreitet ist und bei der so viele aggressive Komponenten der Libido in sozialer Form und nach außen gewendet ihre Abfuhr finden.

*

Es gibt noch eine letzte Form der „Erziehung zur Realität", die wir am Schluß unserer Arbeit erwähnen müssen. Freud hat ihr vor kurzem ein ganzes Buch gewidmet[1]. Es handelt sich hier um ein für uns alle brennendes Problem gerade in unserer Kulturepoche, die eine des Überganges ist und dabei eine Spaltung in zwei Lager zur Folge gehabt hat. Es ist dies die Erziehung ohne Religion.

Die menschliche Moral hat drei große Stadien durchlaufen. Im ersten wurde der Vater der Urhorde von den verschworenen Söhnen der Weibchen wegen, die der Vater allein besaß, ermordet, er stand im Totemtier wieder auf und gab der Horde die ersten Moralgesetze: das Verbot der Wiederholung des Vatermordes am Totemtier, am „Vorfahren" des Stammes, und die Unterdrückung des Inzests, dem zuliebe der Mord begangen worden war, mit Hilfe der Vorschriften der Exogamie, die den Söhnen die Frauen ihres Clans überhaupt verbieten[2]. Die Moral kam damals in den Tabuvorschriften zum Ausdruck, die den ersten, magischen und primitiven, kategorischen Imperativ darstellen.

Aber infolge der Wiederkehr des Verdrängten im Verdrängenden tauchte der Vater, der hinter dem Totemtier steckte, allmählich wieder auf. In

1) Die Zukunft einer Illusion. 1927, Ges. Schriften, Bd. XI.
2) Freud, Totem und Tabu. 1912, Ges. Schriften, Bd. X.

die Unendlichkeit projiziert, wurde er am Himmel zu den großen und furchtbaren Göttern des Polytheismus, noch deutlicher zum Gotte des Monotheismus, Zeus, Baal oder Jahwe, die dem Menschen das Moralgesetz unter Donnergrollen verkünden. Dieses Stadium, das im Zeichen des großen Vatergottes steht, ist das zweite, das religiöse Stadium der Menschheit.

Doch begann die Menschheit schon vor ungefähr zwei Jahrhunderten ins dritte Stadium, das der Wissenschaft, aufzusteigen. Der Mensch hat auf der ersten, der totemistischen oder animistischen Stufe es sich nicht nehmen lassen, trotz der auf ihm lastenden Tabus mittels der Magie auf Grund der Allmacht des Gedankens das Weltall zu beeinflussen, es regnen lassen zu wollen oder die Sterne zum Stillstand zu bringen. Auch auf der zweiten Stufe konnte er sich nicht entschließen, auf seine Macht zu verzichten, und vermeinte daher, Gott durch Opfer und Bitten umstimmen zu können. Aber das Zeitalter der Wissenschaft hat den Menschen gezeigt, daß Gott zur Erklärung des Weltalls nicht notwendig ist, da die Tatsache der Gesetzmäßigkeit über immer weitere Gebiete der Natur sich ausbreitet. Als Napoleon Laplace fragte, warum Gott in der „Mécanique céleste" nicht erwähnt sei, antwortete dieser, daß er in seinem Buche diese Hypothese nicht nötig gehabt habe, was mit anderen Worten heißt, daß die Wissenschaft den Menschen gelehrt habe, man brauche diese Hypothese zur Erfassung des Universums nicht.

Als der Mensch nun ganz allein und hilflos im Weltall dastand, empfand er zum erstenmal sein ganzes Elend. Nachdem das Elternpaar, Gott und die Vorsehung, aus dem Himmel verschwunden sind, ist der Mensch zur Waise geworden und kann nur mehr auf sich selbst bauen. Darum haben auch so viele Menschen den Schritt von der religiösen zur wissenschaftlichen Stufe noch nicht gewagt, obwohl mit der Beherrschung der Erde auf dieser Stufe dem Menschen die Macht gegeben worden ist und diesmal nicht als magische, sondern als wirkliche Macht.

*

Nach welchen Grundsätzen sollen wir also unsere Kinder erziehen, um sie dem Leben in unserer Welt am besten anzupassen? Wie möglichst neurosefrei?

Freud legt in der „Zukunft einer Illusion" dar, daß die Religion einer kollektiven Zwangsneurose der Menschheit vergleichbar ist, von der allerdings die Menschheit sich zu erholen beginnt. Er hat die nahe Verwandtschaft zwischen Neurose und Religion schon in einer kleinen Arbeit „Zwangshandlungen und Religionsübungen" früher einmal aufgezeigt. Viele von uns werden sich auch noch an ihre Zwangsskrupel bei der weit zurückliegenden ersten heiligen Kommunion erinnern, etwa wenn sie vergessen hatten, eine läßliche Sünde zu beichten. Die Religion fördert das zwangs-

mäßige Denken und ist bestrebt, die intellektuelle Freiheit zu ersticken. Man muß glauben und gehorchen, ohne zu verstehen.

Natürlich kann man in unserer westlichen Kultur, in der die „Freiheit" herrscht, zumindest die der Eltern, — die Kinder sind nirgends „frei" —, gläubige Eltern nicht zwingen, vor ihren Kindern Gott nicht zu erwähnen. Man kann bei der gegenwärtigen Struktur der Gesellschaft z. B. nicht viel weiter gehen als in Frankreich, wo die Laienschule existiert. Bei uns kann man ein so radikales Experiment wie das der „Schule ohne Gott" Rußlands, dessen Resultate erst abzuwarten sind, nur als Zuschauer von der Ferne beobachten.

Aber den Eltern, die die Stufe der Wissenschaft erreicht haben, ist ihre Aufgabe klar vorgezeichnet. Sie müssen trachten, ihren Kindern, soweit es möglich ist, die Konflikte, die ihnen aus der Verschiedenheit des Denkens auf den beiden Stufen erstehen können, zu ersparen. Sie begehen einen schweren Fehler, wenn sie dem Kinde z. B. der Konvention und dem Gebrauche der Umgebung gemäß die erste Kommunion erteilen oder es den Religionsunterricht besuchen lassen. Denn all dieses ist für das Kind nicht wie für den Erwachsenen eine bloße Formalität. Alles was an Religiösem phylogenetisch noch in ihm schlummert, wird bei dieser Gelegenheit wieder aufflammen, und es hat dann einen Konflikt mehr zu lösen, nämlich den, der zwischen der alten in ihm erwachenden Religiosität und deren Verneinung durch seine Eltern und seine eigene Vernunft entsteht.

Es ist die Pficht freidenkender Eltern, ihren Kindern so viel als möglich von diesen Konflikten zu ersparen. Sie werden es auch vermeiden müssen, bei den Kindern Pflegerinnen zu halten, die die Kinder eventuell heimlich zum beten bringen. Es bleiben immer noch genug Gelegenheiten, bei denen das Kind von Gott, seiner Güte und Strenge reden hört und dann fragt, wer das denn sei. Darum konnte Freud 1927 in der „Zukunft einer Illusion" schreiben, daß der Versuch einer wirklich freisinnigen Erziehung noch nicht gemacht worden sei. Auch den Sowjets wird es vielleich trotz der Gewaltmaßnahmen nicht gelingen. Diese Erziehung wird nicht von einer sozialen oder politischen Revolution, sondern von einer Entwicklung der Geister eingeführt werden; vielleicht kommt die freie Erziehung, die die Kinder in gewissen freidenkenden Familien Frankreichs oder Amerikas, obwohl dort der Puritanismus regierte und noch nicht ganz erledigt ist, diesem Ideal am nächsten.

Wir wollen das ungeheure Kulturwerk der Religionen gewiß nicht leugnen, aber ebensowenig die kulturelle Leistung der ersten totemistischen Gesellschaft, auf deren Stufe doch niemand zurückkehren möchte. Was zu einer Zeitepoche Notwendigkeit war, ist für eine nächste archaisch und ein Hindernis für die Entwicklung der Menschheit. Und wenn wir auch noch auf der religiösen Stufe der Menschheit stehen, dürfen wir uns doch nicht über ihren bereits archaischen Charakter hinwegtäuschen.

*

Der Grund, warum die freidenkende Erziehung einer religiösen überlegen ist, liegt in ihrer größeren Realitätsanpassung. Es kann doch nicht das Ziel der Erziehung sein, der menschlichen Intelligenz, nachdem man sie verkrüppelt hat, Krücken zu geben, um ihr das Gehen zu ermöglichen. Die „Tröstungen" der Religion gleichen oft solchen Krücken, und auch das Beispiel Pascals, der ihrer benötigte, spricht nicht gegen diese ihre Eigenschaft.

Denn der Glaube, so wie einstmals die Magie, bleibt doch unter der Herrschaft des Lustprinzips trotz der grausamen Versagungen, die oft von seiner Moral ausgehen. Alle Opfer, die sich der Gläubige auferlegt, sollen hundertfach durch die ewige Seligkeit belohnt werden.

Das wissenschaftliche Zeitalter verspricht gewiß den Menschen nicht so viel, und man muß stärker, männlicher. erwachsener sein, will man sich ihm anpassen. Aber es ist die wissenschaftliche Einstellung, die sich am meisten der Anpassung an die Realität annähert, auf die hin ja die Entwicklung der Menschheit sich richtet. Dieses wissenschaftliche Zeitalter ist es ganz besonders, das die himmlische Moral hinfällig gemacht hat, indem es zeigte, daß diese nur aus den gemeinsamen Lebensnöten entstanden ist.

Auf diese Weise wird auf dieser Stufe die Entwicklung der Moral, vor allem die sexuelle, was selbstverständlich ist, von den vielen archaischen Zügen, die die menschliche Entwicklung hemmen, befreit werden. Die vernünftige Sexualerziehung des Kindes wird der wichtigste Schritt auf diesem Wege sein. Ist es doch bemerkenswert, wie sehr gerade die christliche Moral die Unterdrückung der Sexualität fordert. In der antiken Kultur, die ja auch ein hohes Niveau aufwies, und in welcher die Religiosität sozusagen diffuser war, war die Sexualität der Epheben und wohl auch der Kinder viel ungehemmter.

Weil aber das Kind dazu bestimmt ist, im Laufe der Kinderjahre die ganze Entwicklung der Menschheit zu wiederholen, wird es auch unausbleiblich, meist wohl in der Latenzperiode, die religiöse Stufe durchlaufen müssen. Ohne sie mit Gewalt zu bekämpfen, werden Eltern und Erzieher das religiöse Stadium nicht noch durch ihre autoritäre Zustimmung stärken und dadurch die Gefahr heraufbeschwören, daß das Kind für sein ganzes künftiges Leben auf dieser Stufe verbleibe. Es wäre am besten, sich in diesem Fall der Religion gegenüber so wie den Märchen gegenüber zu verhalten, in denen Tiere sprechen und Wölfe und Menschenfresser die Kinder verschlingen.

Das Kind will Märchen hören, und seine Phantasie hat ein Recht darauf. Wir wollen ja das Kind nicht der Märchen berauben, auch nicht der grausamen, schrecklichen — sind das nicht alle? —, wir glauben sogar, daß diese Berichte, deren Unwirklichkeit dem Kind bekannt ist, die Wirkung einer „Katharsis" haben; ebenso wie die Erwachsenen in Dramen, schrecklichen Geschichten, Romanen und Tragödien ihre Affekte „abreagieren" und dadurch einen Teil der seelischen Spannung verlieren, kann das Kind,

das der Erzählung vom Rotkäppchen und vom Däumling lauscht, durch Mitfühlen seine Grausamkeit abreagieren, was für seine psychische Entspannung günstig ist. Wir können natürlich moderne englische oder amerikanische Märchenbücher nur empfehlen, in denen Tiere eine so große Rolle spielen[1]. Es besteht auch kein Grund dafür, den Märchen des Folklore, in denen Totemismus und Animismus unserer Vorfahren weiterlebt, auszuweichen, denn wenn das Kind bei dem einen oder anderen Angst bekommt, schadet dies nicht, ja es kann sogar einen Vorteil haben. Man kann ja, wie Freud betreffs der Symptome seiner Patienten sagte, einen Räuber, der sich versteckt, nicht erwischen, und wenn z. B. der Wolf, der das Rotkäppchen fressen will, eine Phobie auslöst, so beweist das nur, daß die Vorbedingungen zur Phobie im Kinde schon vorhanden waren, und daß es nur dieser Auslösung bedurfte, die Phobie in Erscheinung treten zu lassen. Man muß dann mit Hilfe einer Psychoanalyse dem Ursprung der Phobie nachgehen und sie so beheben.

Aber kehren wir zur Religion zurück. Der Unterschied zwischen den Märchen und der Heiligen Schrift besteht darin, daß erstere nur als Fiktion vorgebracht werden, letztere aber Wahrheit, und zwar höchste Wahrheit zu sein beansprucht. Man muß ans Paradies, an den Turmbau von Babel, an die Sintflut glauben, und sogar das Opfer Abrahams bewundern. Es wäre übrigens schwer, wollte man die Heilige Schrift als ein gewöhnliches Märchen hinstellen; es gibt zu viele Menschen, die daran glauben und die dem Kind eines schönen Tages sagen könnten, das alles sei Wahrheit. Besser also den Augenblick hinausschieben, in dem es diese Geschichten erfahren soll, zu denen unser modernes Empfinden ohnedies noch immer zu viel Beziehungen hat.

Man sollte die Heilige Schrift in den höheren Schulklassen einfach als Kapitel der vergleichenden Religionsgeschichte der Menschen lehren.

*

Wir wissen, daß auch eine ganz freidenkerische Erziehung allein nicht imstande wäre, ein Kind vor der Neurose zu bewahren, also vor dem Durchlaufen dieser Entwicklungsstufe, die noch fataler ist als die der Religion, die keinem Kulturkind erspart bleiben kann. Ein Beispiel, das mir Anna Freud berichtete, mag dies am besten illustrieren: ein Kind aus einer sehr frommen Familie wurde sehr religiös erzogen; vor der Onanie geschreckt, sagte es, wenn es masturbiert hatte, voller Angst: „Der liebe Gott hat mich durchs Fenster gesehen." Nach der Geburt dieses Kindes verloren die beiden Eltern den Glauben und erzogen das zweite Kind freisinnig. Und der zweite ihrer Sprößlinge sagte, wenn er onaniert hatte, voller Angst; „Die Sonne hat mich durchs Fenster gesehen."

1) Zum Beispiel die entzückende Geschichtenfolge „Old Mother West Wind", von Thornton W. Burgess, und die Meisterwerke der Märchen von Kipling.

Dies bestätigt wieder, daß die verdrängende Instanz die Moralinstanz an und für sich ist, und daß Gott, die Sonne, der Wolf oder der Gendarm als Vatersymbole für den Trieb, sobald er eine Einschränkung erfuhr, untereinander ohneweiters vertauschbar sind. Und immer sind Väter und Erzieher Urheber der Moral, der Angst und der Neurose. Darum ist wohl auch ein Pfarrer Pfister, der Analytiker ist, — abgesehen von gewissen Kompromissen, zu denen ihn die Religion zwingt, — ein besserer Erzieher als ein Erzieher, der Freidenker ist, aber gleichzeitig das Sexuelle weitgehend verdrängt.

Wenn man die Moral vom Gottesbegriff reinigt, so hat das von diesem Gesichtspunkt aus nur den Vorteil, daß man sie von ihrer religiösen Starrheit befreit und den Weg für die fortschreitende Anpassung der Moral an die reale Entwicklung frei macht.

*

Unterdessen fordert die Erziehung durch wenig aufgeklärte Eltern und Erzieher ihre Opfer, und die Welt ist voll von den Gebresten, die sie auf dem Gewissen hat, mag ihnen ihr Gebrechen nun bekannt sein oder auch nicht. Darum ist Freud auch der Ansicht, daß im gegenwärtigen Zustand der Kultur, die dem Menschen von Kindheit an so viel schmerzliche Versagungen und pathogene Verdrängungen auferlegt, die Kinderanalyse für mindestens zwei Drittel der Kinder kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit wäre. Der geeignetste Zeitpunkt dafür wäre der Beginn der Latenzperiode, also das fünfte oder sechste Jahr, der Zeitpunkt der ersten Verdrängungen. Zur Durchführung dieser Analysen müßten Tausende von Analytikern, vor allem Frauen herangebildet werden; diese Tatsache zeigt wieder, daß die Frage der Ausbildung zur Analyse über die der medizinischen Ausbildung hinausgeht.

Es wird immer mehr Aufgabe der kommenden Generationen sein, den „Beichtvater", den „Seelenhirten" des Erwachsenen oder des Kindes durch den wissenschaftlich geschulten und aufgeklärten Pädagogen, d. h. durch den Psychoanalytiker, zu ersetzen.

Es bleiben dann noch die eigentlichen Erzieher und die Eltern, von deren Anpassung an die physiologische und psychologische Realität die Erziehung, also das Schicksal der Kinder in erster Linie abhängt. Eine Moral, in der überflüssige und archaische Reste, besonders in sexueller Hinsicht, fallen gelassen wurden, eine Moral, die auf Grund der Erkenntnis einerseits den ununterdrückbaren Triebansprüchen, andererseits den sozialen Forderungen Rechnung trägt, sollte Gemeingut aller Erzieher werden. Eine solche Moral zu erlangen, gibt es nichts Besseres als die eigene Analyse, die die eigene Wertung der Triebe und der sozialen Forderungen einer gerechten Überprüfung unterzieht. Unter dem Einfluß solcher aufgeklärter autoritärer Persönlichkeiten könnten die Kinder freier heranwachsen.

Ebenso wie es Zweck und Resultat jeder Psychoanalyse ist, die Ver-

drängung durch die Verurteilung zu ersetzen, hätte eine unter denselben Gesichtspunkten unternommene Reform von Moral und Erziehung ein gleiches Ziel und Ergebnis.

Was hier vorgeschlagen wurde, ist nichts anderes, als was in jeder Analyse im Individuum sich vollzieht, eine tiefe und wohltätige Veränderung im Über-Ich oder im moralischen Kollektivgewissen der Menschheit. Es wird gewiß lange dauern, bis man das erreicht, wenn man es überhaupt erreichen kann, und wir stehen erst in der Morgendämmerung einer solchen neuen Zeit.

INHALT

	Seite
I) Die Verbreitung der Neurosen	369
II) Die infantile Sexualität und ihre Verdrängung	371
III) Die Sexualität der Erwachsenen und ihre Schädigungen	382
IV) Einige Vorschläge zu einer Reform der Erziehung	391

Eigentümer, Verleger und Herausgeber für Österreich: Adolf Josef Storfer, Wien, I., Börsegasse 11 („Verlag der Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik").
Verantwortlicher Redakteur: Adolf Josef Storfer, Wien, I., Börsegasse 11.
Druck von Emil M. Engel, Druckerei und Verlagsanstalt, Wien, I., In der Börse.

Im „Internationalen Psychoanalytischen Verlag" in Wien erschien von

Marie Bonaparte

Über die Symbolik der Kopftrophäen

In Ganzleinen Mark 3.30

„Der Deutsche Jäger": In der Studie der Prinzessin Marie von Griechenland (veröffentlicht unter dem Mädchennamen der Verfasserin) wird das Problem, warum das Geweih das Attribut des betrogenen Ehemannes ist, mit Mitteln der modernen Tiefenpsychologie gelöst. Im Kapitel „Magische Hörner" werden Hörner als Amulette gegen den bösen Blick behandelt. Das Kapitel „Jagdtrophäen" geht vom königlichen Weidwerk, der Parforcejagd aus, deutet die Herkunft aus dem kollektiven Menschenopfer und stellt ihr die individuelle Hirschjagd, das Pirschen gegenüber.

Der Fall Lefebvre

Psychoanalyse einer Mörderin

In Ganzleinen Mark 3.80

„Vossische Zeitung": Marie Bonaparte, die Prinzessin von Griechenland, hat den Fall Lefebvre in einm schmalen Band dargestellt, in welchem sie das Verhalten der sittsamen Spießbürgerin, die bekanntlich seinerzeit eines Tages ohne jegliche Präliminarien ihre Schwiegertochter auf einem Ausflug in Gegenwart ihres Sohnes erschoß, motivisch wenigstens soweit aufgeklärt, als es das spärliche Material zuläßt. Es ist wohl so ziemlich das erstemal, daß ein Kriminalfall eine systematische analytische Darstellung erfährt.

Aus der Analyse einer mutterlosen Tochter

Geheftet Mark 1.—

„Deutsche medizinische Wochenschrift": Selbstdarstellung der Pariser Psychoanalytikerin im Sinne der Lebensbeeinflussung durch Identifizierung mit der verstorbenen Mutter (Ödipuskomplex) und eine kurze kasuistische Mitteilung über eine kleptomane Anwandlung.

SIGM. FREUD

Die Zukunft einer Illusion

In Ganzleinen M. 3·60

Die religiösen Ideen — führt der Schöpfer der Psychoanalyse aus — sind sämtlich Illusionen, niemand darf gezwungen werden, an sie zu glauben. Einige von ihnen stehen so sehr im Widerspruch zu allem, was wir mühselig über die Realität der Welt erfahren haben, daß man sie den Wahnideen vergleichen kann. In den Jahrtausenden, durch die die Religion die menschliche Gesellschaft beherrscht hat, ist es ihr nicht gelungen, die Mehrzahl der Menschen glücklich zu machen; vielmehr empfindet eine erschreckend große Anzahl der Menschen die Gesellschaftsordnung als ein Joch, das man abschütteln muß. Unsittlichkeit hat zu allen Zeiten an der Religion keine mindere Stütze gefunden als die Sittlichkeit... Wenn man den betrübenden Kontrast zwischen der strahlenden Intelligenz eines gesunden Kindes und der Denkschwäche des durchschnittlichen Erwachsenen ins Auge faßt, kann man ermessen, welch großen Anteil an der intellektuellen Verkümmerung neben der sexuellen Denkhemmung und der Verzögerung der sexuellen Entwicklung besonders auch die religiöse Erziehung hat... Freuds Ausführungen gipfeln in der Forderung: „Erziehung zur Realität!" Was soll dem Menschen die Vorspiegelung eines Großgrundbesitzes auf dem Mond, von dessen Ertrag doch noch nie jemand etwas gesehen hat? Als ehrlicher Kleinbauer wird der Mensch auf dieser Erde seine Scholle zu bearbeiten wissen, so daß sie ihn nährt. Eine Menschheit, die auf Illusionen verzichtet, wird wahrscheinlich erreichen können, daß ihre Einrichtungen keinen mehr erdrücken. Die Stimme des Intellekts ist leise, aber sie ruht nicht, ehe sie sich Gehör geschafft hat; dies ist einer der wenigen Punkte, in denen man für die Zukunft der Menschheit optimistisch sein darf... Auf die Dauer kann der Vernunft und der Erfahrung nichts widerstehen und der Widerspruch der Religion gegen beide ist allzu greifbar. Auch die geläuterten religiösen Ideen können sich diesem Schicksal nicht entziehen, solange sie noch etwas vom Trostgehalt der Religion retten wollen.

Es wäre eine Illusion zu glauben, daß wir anderswoher bekommen könnten, was die Wissenschaft uns nicht geben kann.

„Es ist hochinteressant zu verfolgen, wie Fr auch im Alter noch ein Geistesriese unter deutschen Gelehrten, von Schrift zu Schrift kla erbarmungsloser, wenn man will, radikaler in Aufdeckung der Schäden und Fehlkonstruktio unserer Gesellschaft wird. Freud selbst und meisten seiner Schüler sind keine politischen M schen; der Wiener Meister kommt zu einer Kr unserer Welt ausschließlich von der psychol schen Seite her. Da aber diese Kritik erbarmu los objektiv, unbeeinflußt von persönlichen k klassenmäßigen Wünschen und Vorurteilen müssen sich ihre Ergebnisse schließlich treffen dem, was eine marxistische Analyse der mens lichen ‚Ideologien' auch ergeben würde." (*„L ziger Volkszeitung"*)

„Es scheint gewiß, daß ein nicht genau zu stimmender Teil der Menschheit nichts and anstrebt als Lust und darauf beruhen die diagno schen Erfolge des Panschweinismus." (*„S deutsche Monatshefte"*)

„Freud spricht zu dem heute so überaus gro Haufen von Neurotikern und Entfesselten, die ihm wie von einem wissenschaftlichen Tetzel ei Generalablaß für alle ihre auch ihnen selbst erträglichen Ekelhaftigkeiten und Laster und gnädiges Admittatur für ihre libidinösen Sä gungsbedürfnisse erwarten. Nur für diese So kann er ein Abgott und der Vertreter höch Wissenschaftlichkeit sein. Wir hielten es für e Pflicht, unser Volk und unsere deutsche Jug vor dieser Sumpfwissenschaft eindringlich zu w nen und da dies geschehen, ist der Wiener ‚ lehrte' für uns abgetan." (*„Freie Welt"*)

„Freud unter den Propheten... Die Platth ist nicht zu übertreffen." (*„Theolog. Literat zeitung"*)

„Es wäre allzu bequem und verhängnisv wenn die christliche Apologetik glaubte, sol scharfsinnigen Darlegungen als ‚Teufelswerk' tun zu können und zu dürfen." (*„Lit. Jahresb d. Dürerbundes"*)

SIGM. FREUD

Das Unbehagen in der Kultur

In Ganzleinen M. 5·—

„Nun ergänzt ein neues Werk Freuds in willkommenster Weise sein philosophisches Weltbild, abermals die Weite und Spannkraft dieses strengen und unbeugsamen Geistes erweisend, ein Werk, durchaus produktiv, eigenartig und wie jedes seiner früheren vehement zur Diskussion anreizend. Fragen in die Welt werfen, also in sokratischer Methode Probleme zu erlichten, war von je Freuds besondere Kunst und Leidenschaft: auch an dieser neuen und unerwarteten wird sich die allgemeine Aufmerksamkeit unbedingt erregen müssen ... Hier ist das psychologische Lot tief hinabgelassen in den Abgrund eines zeitgenössisch wichtigen Problems, eines unlösbaren, gewiß, aber welche Probleme darf man wirklich Probleme nennen, die glatt lösbare sind; hier handelt es sich nicht um optimistische oder pessimistische Ausdeutung, die Zeiten sind vorbei, wo eine Akademie die billige Preisfrage stellte, ob der Fortschritt den Menschen besser mache oder nicht, und Jean Jacques Rousseau durch sein glattes Nein die Begeisterung der Welt errang. Gerade die harte, sachliche, von keiner Gläubigkeit und Tendenz verzuckerte Art, wie Freud seine Thesen stellt, geben jedem, der sie ernstlich mitdenken will, etwas von seiner hohen Strenge und Entschlossenheit. Überreich an Anregungen, gedrängt voll mit Denkstoff, merkwürdig in vielen Einzelheiten, erweist abermals dieses Werk, einen wie ernsten und weiträumigen Denker wir gleichzeitig mit dem genialen Forscher in Sigmund Freud zu bewundern haben, und wie sehr diejenigen ihrer selber spotten, die seine Leistung als Psychologe noch immer auf das einspurige Sexualgeleise abschieben wollen, indes seine Wirkung ständig ihre Grenzen erweitert und auf allen Gebieten geistiger Produktivität schöpferisch anregend zutage tritt."

Stefan Zweig im „Berliner Tageblatt"

„Den Lämmern Gottes und den Ehrenbürgern der sozial unendlich raffiniert eingerichteten Existenzhölle, setzt heute der Psychoanalytiker Sigmund Freud auseinander, warum sie in unserer Kultur nichts als unglücklich sein dürfen."

Max Hochdorf in der Berliner „Nationalzeitung"

„Ein begnadeter Schriftsteller, mit allen Gaben sprachlicher Meisterschaft und einer überzeugenden Logik. Immer folgt man seinen Gedankengängen mit größter Anspannung und ist bis zur letzten Seite gepackt von der Souveränität dieses Denkens, dieser Persönlichkeit."

Rudolf Kayser in der „Neuen Rundschau"

„Sigmund Freud, der zu Österreichs Ruhm im Ausland mehr beigetragen hat, als alle unsere Schlachten und Heldentaten, hat uns im achten Jahrzehnt seines Lebens ein Buch der Altersweisheit geschenkt, das keiner, der seiner ganz inne wird, ohne Schwermut und Dankbarkeit lesen wird."

Max Ermers im Wiener „Tag"

„Von Freuds neuester Schrift gilt das Wort: So viele Sätze, so viele Irrtümer oder doch wenigstens Unrichtigkeiten, Schiefheiten, unbewiesene und unbeweisbare Behauptungen, falsche und gewaltsame Deutungen, willkürliche Annahmen ... Hätte man bisher noch keine klare Einsicht in das Problematische dieser neuesten ‚Wissenschaft' gehabt, die vorliegende jüngste Publikation Freuds müßte auch dem Blindesten die Augen öffnen ... Wozu all dieser Aufwand von Beredsamkeit ... Manche Behauptungen klingen geradezu romanhaft, muten wie tolle Phantasien eines Irrsinnigen an, ja fordern zu schallender Heiterkeit heraus ... Was gegen das Gebot der christlichen Nächstenliebe eingewendet wird, erhebt sich nicht über das Niveau frivoler Witze. Die Befolgung der hohen ethischen Forderungen bedeutet eine Schädigung der Kulturabsichten. Die Krone Polens aber gebührt dem, der aus Freuds ebenso abenteuerlichen und bizarren, wie verworrenen und widerspruchsvollen Ausführungen über die Entstehung des Gewissens klug zu werden vermag."

Prof. Dr. Johann Triebl in der Wiener „Reichspost"

„Immer mehr enthüllt sich Freud als der große Kritiker unserer Kultur."

A. Winterstein in der „Neuen Freien Presse"

Urteile über die „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik"

Der Vorteil der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik" ist es, bei strengster Wissenschaftlichkeit amüsant und kurzweilig zu sein.

Monistische Monatshefte

Man übertreibt kaum, wenn man sie die beste pädagogische Zeitschrift nennt, die es gegenwärtig überhaupt gibt. Sie wird von Analytikern und Nichtanalytikern geschrieben; der Stil ist keineswegs so fachwissenschaftlich und schwer, daß die Aufsätze nur mit spezieller Vorbildung lesbar wären; im Gegenteil sind fast alle Aufsätze allgemeinverständlich.

Leipziger Volkszeitung

Wer einmal ein Heft dieser Zeitschrift gelesen hat, wartet mit Spannung auf die nächste Nummer. Denn sie bringt ihm soviel Neues in offener Sprache, über das man früher zu schreiben sich nicht getraute, daß ihr möglichst weite Verbreitung zu wünschen ist. Unsere Schulpflegen sollten die Zeitschrift auf irgend eine Weise ihren Mitgliedern zugänglich machen. *Winterthurer Arbeiterzeitung*

Diese Zeitschrift hält die glückliche Mitte zwischen wissenschaftlicher Einstellung und Allgemeinverständlichkeit, gepaart mit einem guten literarischen und stilistischen Niveau.

Deutsche Zeitschrift für Homöopathie

Unsere Arbeit in der Schule erhält von der Psychoanalyse wertvolle Anregungen und Aufschlüsse. Es gibt kein Ausweichen mehr, wir müssen auch diesen Zweig der Seelenkunde kennen lernen. Ein zuverlässiger Führer ist die genannte Zeitschrift. *Pfälzische Lehrerzeitung*

Aufsatz für Aufsatz der Zeitschrift bringt Beispiele Menschenleids und seines Urgrundes, oft so packend und überzeugend, daß man wünschte, es gäbe Tausende von Pädagogen, die in dieser Methode zu Hause wären, Hunderttausende von Eltern, die ihre Forderungen für eine richtige Erziehung verstünden. Darum ist gerade diese Zeitschrift berufen, Fackel zu sein. Sie ist sich dessen bewußt und schreibt deshalb in einer Sprache, die auch Nichtgelehrten verständlich ist. Möge sie viel gelesen werden und unendliche Früchte tragen. *Volksblatt, Halle*

Man könnte sich denken, daß Behörden und Pädagogenkreise hier die Gefahr einer psychoanalytischen Verseuchung unseres Schulwesens fürchten und aus berechtigten sachlichen wie persönlichen Gründen nunmehr gegen den Versuch vorgehen. *Zeitschrift für pädagogische Psychologie*

HIPPOKRATES-VERLAG
STUTTGART

István Hollós

Hinter der gelben Mauer

Von der Befreiung der Irren

Broschiert RM. 3.50, in Ganzleinen RM. 5.50

„Vossische Zeitung": Eine Formel steht in dem Buch, die in ihrer Einfachheit zu den großen Wahrheitsprägungen gehört. Vom Allmächtigkeitstraum im Kindesalter heißt es: „Wer diesen Traum verwirklichen kann, ist ein Held; wer ihn beschreiben kann ein Dichter; wer endgültig in diesen Traum zurücksinkt — ist der Geisteskranke." Hier verstummen Bedenken, denn ein Mann, der gütig und weise genug war, um zu wissen, was er sagen darf, hat das Buch geschrieben.

Fritz Wittels

Die Befreiung des Kindes

Broschiert RM. 5.—, in Ganzleinen RM. 7.—

„Der Bund" (Bern): Ein Buch von urwüchsiger Kraft, geschrieben im heiligen Glauben an die langsame, aber sichere Befreiung des Menschen aus den schwersten inneren Nöten, einem Glauben, der aus der Liebe und dem Mitleid eines großen Menschen und Arztes quoll.

Fritz Wittels

Die Welt ohne Zuchthaus

Broschiert RM. 5.—, in Ganzleinen RM. 7.—

„Deutsche Republik": Dieses Buch, von einem Arzt geschrieben, scheint mir das Wertvollste, was bisher zur Frage der Strafrechtsreform geschrieben worden ist. Die Existenz dieses Buches allein beweist, daß die Strafrechtsreform keine rein innerliche Angelegenheit ist und daß sie die Hilfe der Ärzte und Sozialpolitiker nicht entbehren kann.

Zu beziehen durch:

Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Wien I, In der Börse

Sonderhefte

der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik"

Sexuelle Aufklärung

(= I. Jg., Heft 7—8—9)

Mark 2.50

Enthält 17 Beiträge von Bernfeld, Friedjung, Graber, Hitschmann, Hollós, Landauer, Liertz, Meng, Reich, Schneider, Wolffheim, Zulliger und anderen

Stottern

(= II Jg., Heft 11—12)

Mark 2.—

Aus dem Inhalt: Schneider: Über den Sinn des Stotterns — Graber: Redehemmung und Analerotik — Coriat: Die Verhütung des Stotterns — usw.

Nacktheit

(= III. Jg., Heft 2—3)

Mark 2.—

Aus dem Inhalt: Reich: Wohin führt die Nackterziehung? — Sterba: Nacktheit und Scham — Pipal: Schaulust — usw.

Aus der Kindheit eines Proletariermädchens

(= III. Jg., Heft 5—6)

Mark 2.—

Aufzeichnungen einer 19-jährigen Selbstmörderin über ihre ersten 10 Lebensjahre

Selbstmord

(= III. Jg. Heft 11—12—13)

Mark 3.—

Aus dem Inhalt: Meng: Gespräch mit einer Mutter — Kalischer: Selbstmord eines Zwangsdiebes — Federn: Selbstmordprophylaxe in der Analyse — Lorand: Der Selbstmord der Miß X — usw.

Intellektuelle Hemmungen

(= IV Jg., Heft 11—12)

Mark 2.—

Aus dem Inhalt: Federn: Psychoanalytische Auffassung der intellektuellen Hemmung — Hermann: Begabtheit und Unbegabtheit — Bornstein: Sexual- und Intellekthemmung — Stern: Episodische Dummheit einer 16-jährigen — usw.

Sterba: Einführung in die psychoanalyt. Libidolehre

(= V. Jg., Heft 2—3)

Mark 2.—

Inhalt: I) Triebleh re — II) Sexualtheorie — III) Triebschicksale — IV) Wiederholungszwang und Todestrieb

Menstruation

(= V Jg., Heft 5—6)

Mark 2.—

Aus dem Inhalt: Horney: Prämenstruelle Verstimmungen — Landauer: Menstruationserlebnis des Knaben — Chadwick: Menstruationsangst — Pipal: Wie es bei Hansi war — usw.

Verlag der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik"

Wien I., In der Börse